

Neues Pester Journal.

Abonnement:
 Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
 Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegendem Tarif.
 Redaktion und Administration:
 Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Zur parlamentarischen Lage.

Budapest, 21. Januar.

Der Reichstag tritt morgen wieder zusammen. Mit dem Wiederbeginne der parlamentarischen Thätigkeit tritt das Land in eine außerordentlich bedeutungsvolle Periode seines konstitutionellen Lebens, denn die Haltung des Reichstages in den nächsten paar Monaten wird darüber entscheiden, ob das jetzige Regime noch mindestens auf ein Jahr verlängert werden oder einer aktionsfähigen Regierung den Platz räumen soll. Zwischen der öffentlichen Meinung des Landes und seiner Regierung gähnt eine tiefe Kluft und gerade in den letzten Wochen ist Vieles geschehen, was geeignet war, diese Kluft zu erweitern und das Verhältnis zwischen dem Lande und dem Ministerium zu einem unhaltbaren, ja, man kann ohne Uebertreibung behaupten, zu einem unerträglichen zu gestalten. Es hat noch keine so unpopuläre Regierung in Ungarn gegeben, wie gegenwärtig das Ministerium Tisza ist. Die Nation erwartet nichts mehr von diesem Ministerium, durch welches sie so oft getäuscht wurde. Weder auf finanziellem, noch auf volkswirtschaftlichem Gebiete kann das gegenwärtige Ministerium irgend eine That aufweisen, welche zur Erwartung berechtigigen könnte, daß dasselbe für die materiellen Interessen des Landes etwas Erhebliches zu leisten im Stande sei. Heute ist Jedermann im Klaren darüber, daß das Kabinett Tisza ein eigentliches Programm zur wirtschaftlichen Regeneration und zur Regelung der Finanzen nie gehabt hat, die wenigen sporadischen Versuche aber, welche ohne eine leitende Idee, ohne klare Ziele, bloß unter dem Drucke einer zwingenden Notwendigkeit gemacht wurden, endeten mit einem kläglichen Fiasko. Zu dieser an gänzliche Impotenz grenzenden Sterilität tritt noch der in hohem Grade bedenkliche Umstand hinzu, daß besonders im letzten Jahre immer häufiger Symptome zu Tage getreten waren, welche auch das moralische Ansehen des Ministeriums erschütterten und das Land in den Augen des Auslandes schwer kompromittirten. Die Unfähigkeit der Regierung zu größeren schöpferischen Leistungen hätte vielleicht die Nation, wenn auch mit tiefem Grolle und zum empfindlichen Nachtheile ihrer vitalen Interessen, noch einige Zeit lang ertragen. Aber der Umstand, daß das gegenwärtige Regime sich auch nicht als die Herrschaft jener Partei von

Chrenmännern erwies, deren Konstituierung zur Zeit der Fusion mit so vielem Selbstbewußtsein verkündet wurde, vielmehr die Thatsachen darauf hindeuten, daß das Ministerium jenes ethischen Haltens entbehrt, ohne welchen auch das größte Talent nicht berufen wäre, die Geschicke eines Landes zu leiten: diese betäubende Enttäuschung hinsichtlich des moralischen Werthes der herrschenden Gruppe von Politikern verlegt das Selbstgefühl der Nation und drängt mit unwiderstehlicher Gewalt zu Veränderungen in der Leitung der Geschäfte.

Es ist möglich, daß das Ministerium Tisza noch einige Zeit hindurch sein Dasein zu fristen im Stande sein wird. Mit geschickter Benützung jener parlamentarischen Kunstgriffe, in deren Handhabung der Chef des gegenwärtigen Ministeriums eine seltene Geschicklichkeit besitzt und durch rücksichtslose Ausbeutung aller jener unparlamentarischen Waffen, welche der Besitz der Macht bietet und von deren Benützung der ehemalige Führer der Linken nie zurückkehrte, kann das Ministerium, namentlich in der gegenwärtigen Epoche der parlamentarischen Erschlaffung, sich gewiß noch ein weiteres Jahr am Ruder erhalten; aber dieses Jahr ist für das Land ein verlorenes. Denn ein Ministerium, dessen Hauptthätigkeit die nackte Selbsterhaltung in Anspruch nimmt, könnte für das Land selbst dann kaum etwas Ersprießliches leisten, wenn es über viel bedeutendere geistige Kräfte verfügte, als das Ministerium Tisza. Es fehlt eben dieser Regierung die Kraft zu lebensfähigen Schöpfungen, ihre Existenz ist nichts weiter, als ein Begehren ohne höhere Ziele, ohne Aussicht auf Erfolge, ohne Hoffnung auf eine dauernde Existenz.

Es hängt in erster Linie vom Parlamente ab, diesem Zustande ein Ende zu bereiten und eine Lage zu beseitigen, unter welcher so viele und so werthvolle Interessen leiden. Man sollte doch nachgerade meinen, daß an der Aufrechterhaltung dieser Lage nicht einmal die Freunde der Regierung mehr eine Freude haben können, insoferne nicht gewisse persönliche Interessen in Frage kommen. Von der ganzen Regierungspartei wollen wir aber denn doch nicht behaupten, daß sie ausnahmslos durch Bande des persönlichen Interesses an der Thron Tisza's festgehalten wird. Es gibt noch eine Gruppe von Männern, welche das gegenwärtige

Ministerium, wenn auch nicht mit Begeisterung, unterstützt, aber gewissermaßen als ein notwendiges Uebel durch ihre Vota gehalten haben. Von der Besonnenheit und dem Patriotismus dieser unabhängigen Elemente der Regierungspartei kann das Land mit Recht erwarten, daß sie nicht länger fortfahren werden, einer Regierung die Unterstützung zu leihen, von welcher die Sympathien der Nation sich ganz und gar abgewendet haben. Es hat sich eine tiefe Kluft aufgethan zwischen dem Lande und der Regierung — es hängt nun von jenen unabhängigen Mitgliedern der Regierungspartei ab, auf welcher Seite dieser Kluft sie Stellung nehmen wollen. Mögen sie ja nicht denken, daß sich die Nation schließlich auch ohne sie nicht werde behelfen können!

Was die gemäßigtoptionellen Elemente, sowohl jene, welche die vereinigte Opposition bilden, als jene, welche außerhalb aller Parteien stehen, anbelangt, so bedarf es wohl keiner langen Auseinandersetzung, daß der natürliche Boden, auf welchem sie sich finden müssen, in der Budgetdebatte gegeben ist. Diejenigen, welche bisher geschwiegen haben, dürfen nicht länger schweigen. Die Zeit ist für Jeden da, um endlich Farbe zu bekennen. Alle Nebenrücksichten müssen nunmehr bei Seite gelegt werden, um dem einen und einzigen Gedanken Platz zu machen, daß Jedermann der in sich den Beruf fühlt, für das Land etwas zu leisten, der Nation seine volle, aufrichtige Ueberzeugung schuldet. Der Schwerpunkt der parlamentarischen Aktion liegt in der Budgetdebatte, welche vor der Thüre steht. In dieser Debatte muß es sich herausstellen, daß es bei uns noch praktisch möglich ist, eine parlamentarische Majorität zu bilden, welche nicht durch Bande des Koteriegeistes, sondern durch Ideen zusammengehalten wird. In dem Augenblicke, als diese Möglichkeit erwiesen ist, hat nach unserer festen Ueberzeugung die letzte Stunde des gegenwärtigen Kabinetts geschlagen. Die Schwäche des Parlamentarismus war die Kraft des Ministeriums Tisza. Das erste Lebenszeichen des Parlamentarismus, der erste Akt einer selbstständigen parlamentarischen Initiative wird die Beseitigung des Ministeriums zur Folge haben. Wir haben die Ueberzeugung, daß es auch nach oben hin längst nicht mehr jene feste Stütze findet, auf welche vertrauend es ehemals so kühn allen parlamentarischen Strömungen und volksthümlichen Axi-

Der erste Andreas-Kuß.

(Original-Festsetzer des „Neuen Pester Journal.“)

Unweit der Doltsoi-Brücke, im Schatten der vielen Kuppeln und Thürme der kleinen Dreifaltigkeitskirche, in einem entlegenen Stadttheil Petersburgs, dem Sommergarten jenseits der Neva gegenüber, steht ein kleines hölzernes Haus, das auch die Bezeichnung Hütte nicht ganz unverdient treffen würde, in dem aber seinerzeit Peter der Große gelebt hat. Ein mit Ehrenzeichen und Kreuzen reichgeschmückter Invalide führt den neugierigen Fremden in der schlichten Behausung umher und zeigt ihm den hölzernen Stuhl, auf dem der Czar, dem Petersburg seine Hauptstadtstellung dankt, gesessen, und die harte Kniebank, auf der er gekniet vor den Heiligenbildern, die er stets mit sich führte. Der Führer aber begnügt sich nicht damit allein, er erzählt auch gerne Züge aus dem Leben des großen Czaren und merkt es in echt russischer Naivetät gar nicht, wenn eine Mittheilung nichts weniger als danach angethan ist, zur Glorification seines Helden zu dienen. So wies er uns durch eines der kleinen Fenster des Häuschens eine Stelle unweit der Brücke am jenseitigen Ufer mit den Worten:

— Dort war es, wo der große Peter Alexejewitsch den ersten Andreaskuß gegeben.
 Auf unsere Frage, welche Bedeutung ein „Andreaskuß“ habe, hub er folgende Erzählung an.
 „Der Czar hatte einstmal einem wunderschönen Mädchen sein Herz geschenkt. Die blonde Lubmilla war eine reiche Kaufmannswaise, die um ihrer Güte und ihres Geistes willen in ganz Petersburg (das damals kaum 15,000 Einwohner zählte, ebenso bekannt war, wie um ihrer Schönheit willen. Peter Alexejewitsch, der sonst in seinen Liebeswerbungen ziemlich barsch gewesen, war, als er sie einmal auf der Straße gesehen, von ihrer An-

muth derart bezaubert worden, daß er ihr Herz zu gewinnen trachtete und sich ihr nicht als Kaiser, sondern als Offizier und Dichter vorstellte. Auch sprach er zu Niemand von dieser Neigung, während er sonst eben nicht besonders zurückhaltend war über seine mannigfachen Liebesgeschichten. Ueber Lubmilla aber lag ein mädchenhafter Zauber, der es ihn scheuen ließ, von ihr zu sprechen, wie er von den vielen Anderen gesprochen, die zeitweise sein Herz besaßen. Einmal aber konnte er es sich doch nicht verkneipen, seinem Lieblich, dem Major Wladimir, das Bild des holden Mädchens zu zeigen, das er stets auf seiner Brust trug. Er selbst war so entzückt in den Anblick desselben verfallen, daß er den Schreck, das Entsetzen gar nicht bemerkte, das sich den jungen Offizieren bemächtigte, als er das schöne Bild betrachtete. Ein älterer Offizier aber, der Wladimir schon die Gunst des Kaisers und die Ehre mit fünf und zwanzig Jahren schon Major des Preobajinski'schen Regiments zu sein, neidete, war im Zorn das Zimmer verlassen hatte, machte er den Czar darauf aufmerksam und stellte die Behauptung auf: die schöne Lubmilla sei die Geliebte des Majors. Peter Alexejewitsch gerieth darüber in einen jener heftigen Wuthausfälle, die ihn mitunter überkamen und schleuderte einen der massiven Holzstühle so heftig zur Erde, daß er in Stücke zerbrach. Als er aber seine Fassung wieder gewonnen, da mochte er an die Anklage nicht glauben, sie war sicherlich eine Verleumdung, denn Lubmilla konnte nicht lügen, und er hatte sie ja gefragt: ob sie einen Anderen liebe, und sie hatte mit Nein geantwortet.

Wladimir war einstweilen fortgestürzt, nach dem Stadttheil, den jetzt die herrliche Promenade, die berühmte „Perspektive“ schmückt, der damals aber noch

gar nicht recht zur Stadt zählte und nur schütter mit Landhäusern besät war. Nach einem der elegantesten, in tartarischen Baustil gehaltenen Hause lenkte der junge Offizier seine Schritte. Ein furchtbarer Empfindungssturm tobte in seiner Brust, denn Lubmilla war seine verlobte Braut und sollte in nächster Zeit schon seine Gattin werden, und jetzt sah er sich von ihr um des Kaisers willen verrathen. Nun erst fiel ihm eine Veränderung im Benehmen seiner Braut in letzter Zeit auf. Sie hatte seine Liebesfugungen ängstlich nur erwidert und war dem Zusammensein mit ihm eher ausgewichen, statt es, wie früher, heiß herbeizusehen. Kein Zweifel, sie war seiner unwürdig, allein er mußte sie nochmals sehen, sie mit Vorwürfen überhäufen. In das Tartarenhaus herangeeilt, stieß er einen langgezogenen Pfiff aus, das verabredete Zeichen, auf das eine Leibeigene sogleich herbeieilte, ihm die Thüre des Hauses zu öffnen.

Die Dienerin ließ ihn in das Gemach Lubmilla's ein, die über das verführte Aussehen ihres Bräutigams furchtbar erschrad. Die Vorwürfe, die er, sobald er der Sprache mächtig ward, über sie ergoß, schienen zunächst ihre Entrüstung zu erregen, doch brach sie alsbald in heftiges Schluchzen aus, und unter bitteren Thränen stammelte sie:

— Ach, Wladimir, Du hast Recht und hast Unrecht; ich habe Dich getäuscht, allein ich bin Dir treu geblieben. Der Kaiser hat mich auf der Straße gesehen und ach, ich konnte mir nicht verhehlen, daß ich einen mächtigen Eindruck auf ihn hervorgebracht, was mich mit Egoismus erfüllte. Doch vergingen mehrere Wochen, in denen er sich damit begnügte, mir mitunter zu begegnen; neulich aber drang er unangemeldet bei mir ein, und ich mich gefaßt, ihn hier zu sehen, überraschte er mich mit einer leidenschaftlichen Liebeserklärung. Ich fiel ihm zu Füßen und beschwor ihn, seine Neigung einer Würdigeren zuzuwenden

cationen trocken zu können meinte. Es ist die Zeit da, daß die stillschweigende Entfagung des Parlamentarismus aufhöre, daß die Volksvertretung die ihr zukommenden Rechte ausübe und der treue Ausdruck der öffentlichen Meinung des Landes werde.

Budapest, 21. Januar.

In der heutigen Konferenz der reichstäglichen Unabhängigkeitspartei wurde einhellig beschlossen, daß die Partei die Einmischung der Polizei und des Militärs während der leztthin stattgehabten Straßendemonstrationen, welche zur Verwundung mehrerer und zur Tödtung zweier unschuldiger Menschen führte, im Abgeordnetenhaus zur Sprache bringen soll.

Das gestern erwähnte Schreiben, welches Gabriel Várady an den Präsidenten der reichstäglichen Regierungspartei gerichtet hat, wurde diesem schon am 8. Januar übergeben. Várady erklärt darin, daß er aufgehört habe, Mitglied des Klubs dieser Partei zu sein, insofern er seit seiner Wiederwahl in den erwähnten Klub nicht wieder eingetreten ist.

Die Rothstauds-Kommission des Abwärtiger Komitats hat, nachdem sie eine genaue Klassifikation der Nothleidenden und auf Unterstützung angewiesenen Individuen zu Stande brachte, dem Ministerium einen Entwurf unterbreitet, in welchem die zu bauenden Straßenstrecken und Wasserabfuhrkanäle namhaft gemacht sind.

denn ich habe ihm nur Gehorsam zu geben. Da fragte er mich mit zornbebender Stimme: ob ich einen Anderen liebe? und seine Augen blitzten so furchtbar dabei, daß mich eine entsetzliche Angst überkam; er würde, sagte ich Ja, seine Enttäuschung, seinen Zorn dem Geliebten für Dich erwiderte ich: Nein. Und in dieser Angst wehrte ich seine Huldigungen gar sachte nur ab, unter ihrem Druck gab ich ihm mein Bild. Ich habe Dich getäuscht, Wladimir, aber der Himmel weiß, ich bin Dir treu geblieben, und was ich gethan, that ich nur aus Liebe zu Dir. Verzeihst Du mir? Und die schöne Ludmilla warf sich unter heißen Thränen an die Brust ihres Bräutigams, der seine Verzeihung mit einem Kuß auf ihre rothen Lippen besiegelte.

In das Glück der Ausöhnung verfunken, bemerkten es die jungen Leute gar nicht, daß die Thür sich geöffnet hatte und daß Peter Alexejewitsch auf der Schwelle stand. Er hatte die Dienerin, die dem Czaren nicht Widerstand zu leisten wagte, beiseite gedrängt und den letzten Theil des Gespräches belauscht. Er murmelte nur bitter vor sich hin:

Wladimir! Ludmilla! Ein doppelter Verrath! Ludmilla stieß bei seinem Anblick einen Schrei des Entsetzens aus und Wladimir zog sein Schwert, senkte die Klinge aber alsbald wieder vor seinem Kriegsherrn und Kaiser. Das Mädchen war auf die Knie gesunken und flehte um Verzeihung, der Czar aber donnerte ihm zu:

Verzeihung für Lüge und Betrug! Nimmer! Seine Züge waren konvulsivisch verzerrt, wie dies in Augenblicken höchster Erregung stets bei ihm der Fall war. Doch kämpfte er diesmal seine Bewegung nieder — vielleicht mochte er gar nicht zeigen, wie tief und mächtig sie sei, und ließ Wladimir mit ruhiger Stimme: sich auf der Festung als Gefangener zu melden.

Ausland.

Budapest, 21. Januar.

Zur Tagesgeschichte.

Der Tod hat soeben zwei Männer dahingerafft, die in den ereignisreichen Jahren 1870/71 eine hervorragende, zum Theil sehr bedauerliche Rolle gespielt haben. Jules Favre und der Herzog von Gramont starben gleichzeitig; im Leben standen sie in verschiedenen politischen Lagern. War der Eine, so charakterisirt ein Wiener Blatt Beide, der unfähige zünftige, so war der Andere der unfähige dilettirende Diplomat. Man wird gewiß den höheren sittlichen Ernst und die Reinheit der Absichten Favre's anerkennen, aber die Geschichte wird, wenn sie auch seiner Ehrlichkeit wird Anerkennung zollen müssen, kaum minder streng über ihn urtheilen, als über den wahnwitzigen Diplomaten, der den deutsch-französischen Krieg begann. Uebrigens waren Beide moralisch seit jener Periode todt, Grammont seit dem ersten Niedertreten und Favre seit der Kapitulation von Paris und dem Waffenstillstand mit Bismarck, in dem er bekanntlich auf die Armee Bourbais "vergesen" hat, was deren vollständigen Ruin und deren Uebertritt nach der Schweiz zur Folge hatte.

Die Verhandlungen zwischen Deutschland und dem Vatikan scheinen still zu stehen. Der Papst hat, nachdem die direkte Zulassung der Jesuiten abgelehnt worden, auf den Vorschlägen bestanden, daß Deutschland dem Orden allgemeinere Bedingungen zugestehen solle, unter deren Schutz die Jesuiten stillschweigend hätten wieder einziehen können. Man ist vor der Frage angelangt, ob man nicht die Verhandlungen vorläufig als gescheitert betrachten soll. — Der deutsche Kronprinz richtete an den evangelischen Pastor Gruber zu Reichenbach in Schleien, welcher dem Kronprinzen seine zur Tolerranz mahnende Broschüre: "Christ und Israelit" zugehenst hatte, ein eigenhändiges Schreiben; dasselbe lautet: "Sie haben mich durch Ueberreichung Ihrer Schrift 'Christ und Israelit' aufrichtig erfreut und zu besonderem Danke verpflichtet. Ich gebe mich gerne der Hoffnung hin, daß Ihr Wort des Friedens in weite Kreise dringen und die verdiente Anerkennung finden möge. Berlin, 16. Januar. Friedrich Wilhelm, Kronprinz." Diese bedeutsame Kundgebung kontrastirt wohlthuend mit dem neuen Artikel Treitschke's in der jüngst erschienenen Nummer der "Preussischen Jahrbücher", welcher die früheren an Einseitigkeit noch überbietet.

Die angekündigten Veränderungen in diplomatischen Korps Frankreichs vollziehen sich nicht so rasch, wie die Purifikation in den Präfekturen. Herr Freycinet trägt berechtigte Bedenken, allzusehr die Kontinuität in der Vertretung der Republik bei den fremden Regierungen zu stören. Vorläufig ist nur mehr von jenen Revirements die Rede, welche durch die schon vor Waddington's Rücktritt erbetene Enthebung des Botschafters in Wien von seinem Posten veranlaßt wurden. An Stelle des Herrn Teisserenc de Bort soll der bisherige Botschafter beim Vatikan, Marquis de Gabriac, zum Botschafter in Wien ernannt werden, während diesen in Rom Herr Desprez, bisher Direktor im auswärtigen Amt, ersetzen würde. Graf de Saint-Vallier bleibt vorläufig in Berlin. — Die "Republique Française" bemerkt in einem Artikel, in welchem sie die Veränderungen in diplomatischen Personal verlangt, Folgendes: "Das Ausland wird mit Befriedigung diese Veränderungen sehen, welche beweisen werden, daß

Vierzehn Tage später drängte sich eine gewaltige Menschenmenge an den Ufern des Moite-Kanals, wo das Preobajinski'sche Regiment in zwei langen Reihen aufgestellt war. Inmitten des Raumes, den sie frei ließen, stand der Scharfrichter, geflochtene Lederriemen, die Knute, in der Hand, die, mächtig geführt, manchmal durch wenige Streiche schon den Tod herbeigeführt. Die Offiziere trugen Galaniform und Major Wladimir war bei der bevorstehenden Exekution das Kommando übertragen. Der Gegenstand derselben aber war Ludmilla, die, des Landesverrathes an schwedische Kriegsagenten angeklagt, zu zwanzig Knutenhieben vor allem Volke auf dem Moiteplatze verurtheilt worden war. Alle Welt wußte, daß die Unschuldigung eine falsche sei, allein der Unwillen des Czaren erheischte Bestrafung und das grausame Urtheil wurde unbedenklich über das Mädchen verhängt. Persönlich hatte der Czar noch den Befehl hinzugefügt, daß Major Wladimir, den er, wahrscheinlich in Erinnerung seiner oft bewiesenen Tapferkeit, wieder seiner Haft entlassen und in seine Stelle eingesetzt hatte, das Kommando bei der Exekution führe.

Nach inbrünstigem Gebet in der Festungskapelle entschloß sich Wladimir, dem Gebot, dem Anscheine nach mindestens, Folge zu leisten, und todtendbleich, aber ruhig und gefast stand er sich auf dem Schauplatz der Exekution ein. Er hatte mit dem Beschlusse scheinbaren Gehorsams auch den gefast: Ludmilla einen Dolch, den er bei sich trug, in die Brust zu stoßen, eh' sie noch durch einen entehrenden Hieb dieser furchtbaren Ruthe berührt worden. Dann sollte der Dolch auch ihm Erlösungsdienst leisten. In qualvollem Harren schritt er zwischen den Reihen seines Regiments auf und nieder.

Aber auch Peter Alexejewitsch, der großmächtige Czar, fand nicht Raft und Ruhe. Die Nacht vorher hatte der Schlaf sein Knie gelassen und er war

Frankreich von Männern bedient wird, die es würdig zu vertreten wissen und keine Gelegenheit vorübergehen lassen, eine Politik laut gützuheissen, welche die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu Europa sichert." — Der von Ferry am 20. d. M. in der Kammer eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend den obligatorischen Unterricht, schlägt zur Sicherung der Ausführung des Gesetzes drei Bestimmungen vor, und zwar die Rüge oder den einfachen Anschlag der Namen nachlässiger Eltern Seitens der Polizei und die Gewährung von Unterstützungen für Kinder armer Eltern. Da der Unterrichts unentgeltlich sein wird, werden die Kommunen verpflichtet sein, einen Zuschlag von 4 Centimes, erforderlichen Falles von 5 Centimes zu den Gemeinde-Umlagen zu leisten. Aus Madrid wird gemeldet: Der König unterzeichnete am 21. d. die Dekrete, durch welche die Demission des Ministers des Aeußern, welcher den Vorsitz in der Deputirten-Kammer übernehmen wird, genehmigt und Canovas del Castillo abermals zum Minister des Aeußern ernannt wird.

Nachträglich stellt es sich heraus, daß der italienische Ministerpräsident Cairoli bei Beerdigung des Hauptlings der Freidenten Avezzano die Zügel des Wahrtuches getragen habe. Nun sucht man diesen auffälligen Umstand dadurch abzuschwächen, daß man versichert, der Minister sei in unwürdiger Weise überrumpelt worden. Gerade um die extremen Elemente fern zu halten, hätten die offiziellen Personen das Wahrtuch getragen, da seien plötzlich Imbriani und ein anderer Radikaler vorgedrängt und haben sich mit Gewalt an ein Stück des Wahrtuches zu jeder Seite der Bahre angeklammert, so daß es ohne Bolzerei und ohne großen Skandal nicht möglich gewesen wäre, sie von ihren usurpirten Plätzen zu entfernen. Herr Cairoli habe aber die erste mögliche Gelegenheit benützt, seinen Posten zu verlassen und aus dem Zuge zu treten und dann erst hätten sich Imbriani und Konforten der eigentlichen Zügel oder Schnüre des Wahrtuches bemächtigt.

Der Sultan errichtete im Palais eine Militärkanzlei, die alle Angelegenheiten der Heeresverwaltung leiten wird. Damit hat der Sultan die Leitung der Armee in die eigene Hand genommen. Die türkische Armee wird wahrscheinlich dabei nicht viel gewinnen.

Lokal-Anzeiger.

Die Hauptstadt und die Straßennarrh u.

Sitzung des Municipalausschusses.

Budapest, 21. Januar. Das unheilvolle Ereigniß vom 10. d. M. zieht immer weitere Kreise. Das Duell zwischen einem Journalisten und einem Magnaten, ist zu einem Kampfe zwischen dem Volke und der bewaffneten Macht ausgeartet, und heute haben die bewegten Szenen der vergangenen Woche im municipalen Berathungssaale ihren Nachhall gefunden, der sich wiederholen und allem Anscheine nach nicht eher zur Ruhe gelangen wird, bis die Sache vor dem höchsten Forum der Nation, im Reichstage, ihre Entscheidung gefunden. Wie sehr das in der municipalen Respräsentanz vertretene bürgerliche Element von dem Streben erfüllt ist, den traurigen Vorgängen der letzten Woche auf den Grund zu gehen, um das städtische Gemeinwesen von der Oventualität einer wiederholten Friedensstörung sicherzustellen, das beweist der überaus zahlreiche Besuch, dessen sich die heutige Generalversammlung zu erfreuen hatte, in welcher der

sieberhaft erregt. Wie gewöhnlich hatte sein Mobiliar unter seiner Gemüthsbewegung schwer gelitten und die massiven Holzmöbel lagen in dem engen Gemach in Etüden umher. Am frühen Morgen schon brach er auf und eilte auf Umwegen nach dem Hause Metzschkoff's, von dem aus er ungesehen der Exekution zusehen wollte. Allein auch hier litt es ihn nicht, in einem verhüllenden Rock eilte er wieder auf die Straße hinunter und ließ sich in einem Boot über den Moite-Kanal setzen. Unweit des Brückenkopfes, an einer Stelle, welche die Delinquentin knapp passiren mußte, blieb er stehen. Endlich kam der Zug heran. Die Verzweiflung schien dem zarten Mädchen Kraft verleihen zu haben; auf den Arm eines Soldaten nur gestützt, schritt es aufrecht einher, das bleiche Gesicht von seinem über den Rücken niederströmenden Blondaar umwallt, den Blick starr, verzweiflungsvoll vor sich hin gerichtet.

Einem unwiderstehlichen Impulse folgend, trat der Kaiser aus der Menge auf sie zu, und ihren Kopf zwischen seine Hände fassend, drückte er einen Kuß auf Ludmilla's Stirne. Damit war sie begnadigt.

Ob Peter, zubenannt der Große, auch großmüthig genug war, die beiden schwer geprüften Liebenden zu vereinigen, konnte uns der Invalide in dem Kaiserhause an der Newa nicht sagen, dafür aber theilte er uns mit, daß von jenem Ereigniß ab durch lange Zeit dem Kuß jedes Andreasritters die Macht zu stand, einen Delinquenten von der ihm bestimmten Strafe zu befreien. Ob die Ritter des höchsten, von Peter dem Großen gearbneten Ordens häufig von diesem schönen Vorrecht Gebrauch gemacht? Auch das konnte uns der sehr schwachhafte Alte nicht beantworten; da aber wohl gar wenig Berathelte nur der schönen Ludmilla geglichen haben werden, sieht zu befürchten, daß die Andreasritter sich dieses Küßens nicht allzu sehr befleißigt haben dürften. A. Bernward.

die Reorganisation der Polizei und die Einigung eines Privilegiums des Oberbürgermeisters bezweckende Antrag zur Beratung gelangte. Die Diskussion war eine höchst animirte, die Repräsentanz hatte ihre bedeutendsten Redner angeboten und im Vordertreffen der fünfthabstündigen Debatte standen Repräsentanten, welche, wie Hely, Jókai, Götvös, Hoffmann, auch Träger eines parlamentarischen Mandates sind.

So viele aber auch an diesem Redeturnier theilgenommen, gegen den Antrag selbst, gegen die Zweckmäßigkeit desselben hat sich keine Stimme erhoben, und nur die Motivirung des Antrages hatte einem, und zwar die erfolglosen Widerstände zu begegnen. Die Freunde der Regierung versuchten es, jenen Passus der Motivirung zum Falle zu bringen, der die Erregtheit der Massen mit den gerade von der Oppositionsseite wiederholt konstatarirten traurigen Vorgängen auf dem Gebiete unseres öffentlichen Lebens in Zusammenhang bringt und auf diese Weise für den der municipalen Verwaltung unterliegenden Antrag einen weiteren Gesichtspunkt eröffnet. Radocza, Steiger und Andere waren bemüht, durch Eliminirung oder Modifikation dieser Stelle dem städtischen Antrage die Spitze abzubrechen, und Jókai appellirte in dieser Absicht an das Herz und Gemüth der Versammlung, aber vergeblich. Antrag und Motivirung wurden, so wie sie sind, und wie wir sie im heutigen Morgenblatte mitgetheilt, mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Die heutige städtische Generalversammlung hatte somit eine eminent politische Bedeutung. Wenn gleich es sich um eine Angelegenheit handelt, die die weitestgehenden Interessen der Hauptstadt in empfindlichstem Maße berührt, so hat die städtische Vertretung immerhin in einer wichtigen Verwaltungsfrage die Initiative ergriffen. Und diese Initiative war ganz am Platze einer Regierung gegenüber, der es an jeglicher Initiative fehlt. — Wir lassen nun den ausführlichen Sitzungsbericht folgen:

Der Oberbürgermeister macht von dem durch Mátys und Genossen auf die jüngsten Straßenumruhen bezüglichen (in unserer jüngsten Nummer wörtlich enthaltenen) motivirten Antrag Mittheilung und läßt diesen durch den Obernotar zur Verlesung bringen. Als erster Redner ergreift der Antragsteller das Wort.

Christid Mátys.

Jedes Mitglied dieser Versammlung — beginnt Redner — ist von dem Gerüche durchdrungen, daß einerseits unparteiisch und entschieden eine Verurteilung über die jüngsten traurigen Ereignisse abgegeben werde und andererseits Verfügungen getroffen werden, auf daß sich dieselben in Zukunft nicht wiederholen. Daß die Polizei eine Staatspolizei ist, enthebt uns von dieser Verpflichtung nicht, da dieselbe im Sinne unseres Statuts gehalten ist, in Fragen von lokalpolizeilichem Interesse den Anforderungen der Hauptstadt nachzukommen. Wichtige politische Momente, unsere aus dem Selbstvertrauen sich ergebenden Rechte, sowie die Opportunität erfordern es gleichmäßig, daß wir nicht stumm bleiben, wenn in einem konstitutionellen Staate ein Straßenschaubal nur um den Preis von Menschenleben unterdrückt werden kann. Auf die Ereignisse selbst übergehend, tadelt Redner in erster Reihe die Anstöße selbst. Was immer die Ursache gewesen sein mag, müsse in einem konstitutionellen Staate die geschwörigte Ruhestörung auf das Entschiedenste mißbilligt werden. Es ist nicht Sache des Municipalausschusses, jene Geschwüßte, welche das urthätliche Moment dieser Unruhen bildeten, zu untersuchen, aber es müsse ausgesprochen werden, daß seit einem Jahre auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens solche Erscheinungen zu Tage getreten seien, welche mit Recht eine allgemeine Erregung der Gemüther hervorgerufen. Es ist die Pflicht der Regierung, der Gesellschaft, dieser Korruption ein Ende zu bereiten.

Dass nun die jüngsten Unruhen nicht mit den geeigneten Mitteln unterdrückt wurden, ist vorzüglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Polizei nicht gut organisiert sei. Dem ist's vorzüglich zuzuschreiben, daß ihre Organe einerseits taktlos und Anfangs nicht mit gehöriger Strenge, dann aber roh, unmenslich barbarisch vorgingen. (Zustimmung.) Solche Ereignisse dürfen in der Hauptstadt nicht mehr vorkommen, sonst ist die Regierung und ist die Kommune verbrecherlich. Es sind zahlreiche Fälle konstatarirt, in denen Herren und Damen in entfernten Gassen mit Waffen attackirt wurden (Rufe: Wahr ist's!) und im besten Falle aufs Größte beschimpft wurden. Ich möchte wir an die Regierung eine Repräsentation und wenn sie, wie Redner hofft, hierzu den ernststen Willen hat, wird sie in kurzer Zeit die Polizei reorganisiren.

Bezüglich des zweiten Theiles seines Antrages bemerkt Redner, daß er und mit ihm viele Repräsentanten der Ansicht waren, ein beschwichtigendes, milderndes Wort der Vertreter der Hauptstadt wäre am Platze gewesen und hätte uns mit Niemanden in Kollision gebracht. Sie glaubten, die Repräsentanz besitze das moralische Gewicht, um ihr Wort in alle Schichten der Bevölkerung dringen zu lassen. Wir bedauern, daß der Oberbürgermeister, welcher das alleinige Recht zur Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung besitzt, diese Ansicht nicht theilte. Damit in Zukunft solche Fälle nicht mehr vorkommen, sei eine Aenderung des Statutes erforderlich. Redner empfiehlt beide Anträge sammt der Motivirung zur Annahme. (Lebhafte Beifall.)

Oberbürgermeister Rath.

bittet, die Motive seines Vorgehens darlegen zu dürfen. (Halljok!) Er lasse sich in seiner amtlichen Wirksamkeit von dem Gesetze, seinem Pflichtgefühl und den Interessen der Hauptstadt leiten. Im vorliegenden Falle sei er zur Ueberzeugung gelangt, daß die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung im Interesse der Ordnung nicht nur nicht notwendig, sondern in Hinblick auf die Ruhe der Hauptstadt geradezu schädlich wäre und wolle hierfür die Verantwortung nicht übernehmen. Donnerstag Abends, sowie am Freitag von Theaterräuber Repräsentanten, welche bloß von „irgend einem Antrag“ sprachen, um die Einberufung gebeten, habe er

diese aus drei Gründen abgelehnt: weil der Gegenstand der außerordentlichen Sitzung nicht genügend präparirt war; weil die Exekutive in den Händen von Staatsorganen ist und wir durch etwaige Verfügungen mit denselben nur in Kollision gerathen wären, und weil schließlich die traurigen Unruhen bereits ihr Ende erreicht hätten und die Verhandlung der Angelegenheit nur zu neuen Unruhen Veranlassung gegeben und die unruhigen Elemente zu neuen Ausschreitungen animirt hätte. (Lebhafte Widerspruch.) Wenn es sich um die Ordnung, das Wohlbefinden und das Interesse der Hauptstadt handle, sei er seiner heiligen Aufgabe stets nachgekommen, aber in diesem Falle hege er auch heute die Ueberzeugung, vollkommen korrekt gehandelt zu haben.

Johann Radocza.

Redner verdammt die Unruhen und ist ebenfalls der Ansicht, daß man zu denselben Stellung nehmen müsse. Er acceptirt die beiden Beschlüsse, kann aber der Motivirung derselben nicht beistimmen. „Erscheinungen des öffentlichen Lebens“ haben zu diesen Unruhen keine Veranlassung gegeben und das Auftreten der Polizei könne man nicht roh nennen, da man vor der Untersuchung eines jeden konkreten Falles kein Urtheil fällen dürfe. (Widerpruch.) Die Polizei konnte ihrem Systeme und ihrer Organisation nach ihrer Aufgabe nicht entsprechen; wir müssen daher trachten, daß ihre Organisation geändert werde. Der Oberbürgermeister sei richtig vorgegangen, da eine außerordentliche Generalversammlung die Unruhen nur genährt hätte. (Widerpruch.) Redner überreicht sodann eine im Sinne seiner Ausführungen gehaltene Modifikation der Motivirung.

János Hely.

Mit „Halljok“ begrüßt Hely seinen ersten Speech im Repräsentantenhaale. Seine ersten Sätze sind gegen das Vorgehen des Oberbürgermeisters gerichtet. Nicht nur das berühre ihn unangenehm, daß der Oberbürgermeister einer Aufforderung keine Folge leistete, sondern auch, daß er die Repräsentanz nicht aus eigenem Antriebe einberief. Er habe sechzehn Jahre im „Vaterlande der Demonstrationen“ gelebt, aber solche traurige Dinge, wie die der jüngsten Tage, habe er nie erfahren. Wann denn soll eine außergewöhnliche Sitzung einberufen werden, als in bewegten Zeiten? Wenn man uns die Väter der Stadt nennt, dürfen wir nicht dulden, daß unsere Kinder geschlagen, geprügelt, niedergestochen und niedergeschossen werden. Er verdammt auf's Entschiedenste jede Demonstration, aber je mehr er sie verdamme, desto mehr müsse er das Vorgehen der Polizeibehörde verurtheilen. Das Schicksal der Stadt und seiner Bürger liegt also in der Hand einiger Straßenschaubal! (Stürmischer Beifall.) Wenn es ihnen beifällt, Ramwall zu machen, werden die Bajonnette aufgeboden. Universal stellt sich der Oberbürgermeister in ähnlichen Fällen an die Spitze, da das Publikum denen, die es gewöhnt, bereitwilliger gehorcht. Aber der Oberbürgermeister hat sich gesüchelt (Heiterkeit) und der Umstand, daß er draußen konstabler gesehen, beweise ihm, daß er sich nicht nur gesüchelt hat, sondern noch fürchtet. (Heiterkeit; der Oberbürgermeister ruft: Halljok!)

Redner acceptirt den Antrag Mátys' mit einer Modifikation und bemerkt, gegen Radocza gemeldet, was dieser wolle, gehe sogar über das Gebot der christlichen Liebe hinaus. (Heiterkeit.) Die wichtigsten Momente dieser Unruhen seien ihm das Aufgebot der Militärmacht und die Plakate der Polizeibehörde. Noch heute wisse man es nicht, wer am zweiten Abend eigentlich das Militär requirirt hat. Einen solchen Zustand dürfe die Hauptstadt nicht dulden und wir müssen es wissen, wer in der Hauptstadt befehligt (Lebhafte Beifall), denn wenn das Militär auf jede beliebige Aufforderung interveniren darf, dann leben wir im Belagerungszustande. Die Plakate seien in einem unerbörten Stile verfaßt; die Polizei spricht von Kugeln und bezeichne eine Klasse direkt als die Gesellschaft gefährdend. Sie heßt amtlich die Bürger gegen die Arbeiter auf. (Widerpruch.) Entweder sie hat etwas gewußt, so hätte sie es sagen und beweisen, aber nicht verächtlich sein sollen; wenn nicht, so hätte sie schweigen müssen. Nicht in Folge seiner Parteistellung — hier sei er nur Repräsentant — sondern aus inneren Gründen wünsche er, daß die Repräsentation nicht an den Minister des Innern, sondern an den Reichstag gerichtet werde. Gegen wen führen wir Klage? Gegen die Organe des Ministers, und was er antworten wird, läßt sich im Vorhinein wissen. Wir machen den Angeklagten zum Richter. Es ist eine unparteiische Untersuchung notwendig und es möge an den Reichstag eine Petition gerichtet werden, damit die Wahrheit an den Tag komme und die Schuldigen ihre Strafe erhalten.

Die Todten — sagt schließlich Redner — können wir nicht mehr lebendig machen, aber wir können unsere Theilnahme durch eine Unterstützung Jener beweisen, deren Strühe und Hoffnung sie gewesen. Er betont die hilflose Lage der Witwe Schwarz in Nagy-Károly und das Elend der Witwe Hajnal in Nagy-Károly und beantragt zum Schluß, die Generalversammlung möge für die beiden Familien einen gewissen Betrag votiren. (Unruhe; Widerspruch.)

Zoltan Steiger

beginnt mit einem seinem Vordredner geltenden Tadel. Seine Ape eu's seien wohl geistreich, aber die Zeit sei für dieselben schlecht gewählt und für den Humor gebe es hier heute keinen Platz. Die Antragsteller haben wohl gehandelt, indem sie die traurige Angelegenheit hier zur Sprache brachten. In welcher Weise sei dieselbe am Praktischsten zu behandeln? Er seinerseits halte die Motivirung als zu weit gehend und die Anträge als zu wenig sagend. Entweder es ist wahr, was in dieser Motivirung gesagt wird — und Niemand wolle leugnen, daß einzelne Polizeiorgane Ausschreitungen begangen haben — entweder es ist ferner wahr, daß die Requisition der Militärmacht vollkommen überflüssig war, dann folge nicht bloß daraus, was in den Anträgen gesagt und gewünscht wird, sondern es möge um die Einleitung einer Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen gebeten werden. Gliben und brüben wurden Ausschreitungen begangen, das Rechte könne nur eine amtliche, sorgfältige Untersuchung finden.

Redner wendet sich hierauf gegen den Antrag Hely's, daß an den Reichstag eine Petition gerichtet werde. An die Legislative petitionire man nur dann, wenn die anderen Foren berechnigte Klagen zurückgewiesen. Aber gegen die Ausschreitung Einzelner wendet man sich nicht an den Reichstag. (Rufe: Die gesammte Polizei trägt die Schuld!) Nicht an uns — führt Redner fort — liegt es, dies zu untersuchen. Redner betrachtet daher die traurigen Ereignisse nur als ein neues Inzidenz, um die Organisation der Polizei wiederholt zu urgiren. Er möchte indessen hierbei nicht stehen bleiben, sondern bitten, es möge eine Untersuchung eingeleitet werden, ob die Requisition der Militärmacht notwendig war und ob sie in jener Form angeordnet wurde, wie dies die Umstände geboten. Sagen und thun wir nichts, meine Herren — ruft Redner — was nur im Mindesten die Unruhen zu billigen scheint; mögen die Ursachen welche immer gewesen sein, keinelei Aufregung der Gemüther entschuldigt Erzeße und Milderung; es gibt Elemente, welche nur darauf harren, um uns sagen zu können: Auch Ihr haltet die Ruhestörungen als eine Konsequenz der Korruption, auch Ihr gebet uns Recht. (Zustimmung.) Den betreffenden Ablass vom dem ursächlichen Zusammenhange möchte daher Redner um keinen Preis beibehalten wissen und beantragt auch eine Modifikation dieser Stelle.

Das Vorgehen des Oberbürgermeisters billigt Redner. Unser Urtheil wäre vergangene Woche nicht so nüchtern gewesen, und ein Veräumnis ist nicht geschieden, da ja auch heute über die beklagenswerthen Vorgänge gesprochen werden kann. Redner schließt mit der Bemerkung, daß die gesetzlichen Organe der Kommune — der Magistrat — berufen und verpflichtet gewesen wären, an die Bevölkerung einen beruhigenden Aufruf zu erlassen.

Karl Götvös.

Unter sichtlich Spannung der Anwesenden ergreift Redner, in dessen Nähe sich zahlreiche Repräsentanten positiren, das Wort. Er habe den Antrag Mátys' mitunterzeichnet und wolle nun seine Ansicht auch motiviren. (Halljok!) Gegen die Beschlüsse selbst habe Niemand eine Einwendung erhoben und das beweise vielleicht, daß die Antragsteller auch in der Motivirung derselben die richtige Mitte gefunden. Die Handlungsweise des Oberbürgermeisters mißbillige er auf's Entschiedenste; namentlich sei jenes Argument verwerflich, daß der Gegenstand ja ohnehin in der heutigen ordentlichen Sitzung zur Sprache kommen könne. Wie, wenn die Unruhen länger gedauert hätten? War das Ende derselben gar so bestimmt vorherzusehen gewesen und war es nicht Aufgabe der Vertreter der Hauptstadt, auf die Polizei, das Publikum, das Militär einen moralischen Druck auszuüben? Dama's hätte der Antrag auch anders gelaute, als heute. Die Polizei als Polizei wolle er nicht verurtheilen, da er seine wie immer geartete Ursache als Motiv zu Ruhestörungen anerkennt. Er anerkenne ihr Recht zur Herstellung der gestörten Ordnung, da in einem konstitutionellen Staate die Ruhe aus keiner wie immer gearteten Veranlassung gestört werden darf.

Ob sie aber dieser Aufgabe auch entspricht, das war bisher mehr eine akademische Streitfrage, welche die jüngsten Ereignisse verneint haben. Ein Vordredner wünschte konkrete Fälle — nun sei es Thatsache, daß einzelne Personen, an die auch nicht der Schatten einer Beschuldigung herantraten kann, in weit abgelegenen Gassen beschimpft wurden und man liebt es bekanntlich nicht in solchen Fällen, ein Protokoll aufzunehmen zu lassen. Mehrere Gassen waren abgesperrt, ohne daß dies früher zur Kenntniß des Publikums gebracht worden wäre. Proklamationen zu verlesen, sei nicht Sache der Polizei, sie sei auch nicht dazu da, um schöne und geschickliche Auftrufe zu erlassen (Heiterkeit), er halte sie hierzu auch nicht befähigt, das sei Sache der Hauptstadt, der Regierung. (Zustimmung.)

Es schmerze ihn tief, wenn anlässlich aus nicht lokalen Gründen entstandener Straßenumruhen man die Namen von Generalen und nicht die Namen bekannter bürgerlicher Persönlichkeiten höre. Die Ordnung aufrechtzuhalten habe Jedermann das Recht — die Kommune die Pflicht. Am traurigsten sei es, daß man einen Militär gar nicht und die Soldaten sofort zu finden vermöchte. An den Reichstag möchte er nicht repräsentiren, schon aus dem Grunde nicht, weil es schließlich ein und dasselbe ist, ob an die Legislative oder an den Minister des Innern repräsentirt wird. (Heiterkeit.) Man möge an den Letzteren repräsentiren, weil man gegen ihn eine Klage führt und er vielleicht auch eher Abhilfe schafft, wenn man sich direkt an ihn wendet. Das Vertrauen im Volke — schließlich Redner — ist tief erschüttert und es erlischt gänzlich, wenn es sieht, daß selbst die Hauptstadt des Einschreitens der Militärmacht bedarf und deren Behörden mit verchlumten Händen den Dingen ihren Lauf lassen. Aus diesem Grunde namentlich wünscht er die Annahme jenes Antrages, daß in Zukunft auch auf Wunsch von Stadtrepräsentanten sich die Vertreter der Metropole zu einer außerordentlichen Sitzung versammeln können.

Theophil Fabinyi

acceptirt die Beschlüsse ebenfalls, jedoch die Motivirung nicht in ihrer vollen Ausdehnung. Redner bemerkt, er brauche wohl nicht zu erklären, daß die Unruhen nicht billige, wie wohl Jedermann in dieser Versammlung (Eine Stimme: Nicht Jedermann!) — dann erkläre ich es für meine eigene Person. (Heiterkeit.) Auch der Polizist ist ein Mensch. Wenn man ihn beschimpft, verhöhnt, angreift, ist es begreiflich, daß er sich selbst zu Ausschreitungen hinreißen läßt. Einzelne können vor den Richter gehen und das Gesetz vor ihnen auch gegen die Polizisten Recht verschaffen. Die Motivirung acceptirt er daher aus dem Grunde nicht, weil die Polizei in derthaten in ihrer Gesammtheit angegriffen ist. Gerade im Interesse der Würde der Polizei schließe er sich dem Antrag Steiger's an.

Paul Hoffmann

konstatirt mit Vergnügen, daß sich hier keine einzige Stimme gegen eine Einziehung der Kommune überhaupt erhoben hat. Redner vertheidigt jedoch die Motive des auch von ihm unterzeichneten Antrages, indem er betont, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen den Erscheinungen der jüngsten Monate und den Unruhen der letzten Woche unverkennbar sei. In seinem weiteren Aus-

Budapest, Donnerstag

föhrungen tabelt es der Redner auf's Schärfste, daß die Staatspolizei für unser Geld in unserer Stadt unvermögend ist, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Bisher wußten wir nur, daß sie unser Vermögen nicht zu schützen vermag, nun sehen wir auch, daß sie unser Leben nicht beschützt. Das Militär, diese große Macht, diese von mir hochgeachtete kostbare Institution, welche berufen ist, das Vaterland und die Unabhängigkeit desselben gegen äußere Feinde zu beschützen, ist nicht dazu da, um einen Straßenkrawall niederzuschlagen. (Stürmischer Beifall.) Eine wohlbesoldete Polizei hätte den Rummel auch ohne Militärhadjonete dämpfen können. Auch konstitutionelle Gründe lassen es gefährlich erscheinen, bei jedem nichtssagenben Anlasse nach dem Militär zu rufen. (Wichtig!) Redner wendet sich sodann gegen die von Steiger beantragte Modifikation, welche angeblich mehr sagen soll. Bei wem sollen wir die Staatspolizei, resp. den Minister des Innern verklagen? (Heiterkeit.) Einzelne schweigen und gehen nicht zum Richter; selbst mehrere hauptstädtische Repräsentanten haben es nur der Schnelligkeit ihrer Füße zu verdanken, daß sie nicht inhaftiert wurden — sie schweigen dennoch. Es wird ihnen wohlthun, wenn zum Mindesten wir unserem Bedauern und unserer Entrüstung über die beklagenswerten Vorfälle Ausdruck verleihen. (Zustimmung.) An den Oberbürgermeister gegendet, bemerkt schließlich Redner: er habe in seinen Entschuldigungsgründen Alles vorausgesehen, nur Eines nicht: daß nämlich das Auftreten der Repräsentanz auch von guter Wirkung sein könne. Wenn man die Bajonnette heranzieht, hätte man füglich auch die Hauptstadt sprechen lassen können. (Stürmischer Beifall, Händeklatschen.)

Moriz Jókai.

Redner ergreift unter stürmischen Hallruufen, welchen tiefe Stille folgt, das Wort. Auch er acceptirt die Beschlüsse, jedoch in jenem Sinne, wie dieselben von Jabiny motivirt wurden. Ich theile — sagt Redner — die allgemeine Empfindung, daß die Repräsentanz ihrer Beschwerde über die in den verflochtenen Tagen erfolgte Schädigung einzelner unschuldiger Bürger Ausdruck verleihen und die Schuldigen bestraft werden. Was war eigentlich die Bewegung? Wie kam sie zu Stande? Was sind ihre Ursachen? Wir begegnen überall Widersprüchen. Die Zeitungen sagten Anfangs, sie sei gegen die Regierung gerichtet, nun sind auch sie davon abgekommen, da sich Jedermann dagegen verwahrt, an derselben theilgenommen zu haben; dann hieß es, es sei bloß ein unbedeutender Erzeß; die Polizei sagt wieder, es liege ihr ein tiefer würdiger Versuch zur Erschütterung der Gesellschaft zu Grunde. Thatsächlich wird der Polizei gemeldet, man habe aus Wien zweitausend Messer geschickt, man wolle die Börse am Abend angreifen, wenn die reichen Leute in derselben versammelt sind (Heiterkeit), man wolle den Gasometer in die Luft sprengen u. d. Das können durchwegs lächerliche Dinge sein, wie aber, wenn die Polizei diese Sachen nicht ernst nimmt und nicht dagegen thut; wach' schrecklicher Lärm hätte sich erhoben! (Widerspruch.) Die Ausschreitungen einzelner Polizisten mögen richtig sein, aber vergessen wir nicht daran, daß Anfangs auch eine Reihe von Konstablern verletzt wurde. Unser Fehler ist, daß wir die Polizei selbst nicht gehörig achten.

Jener Passus, welcher von den „Erscheinungen auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens“ spricht, bittet Redner zu eliminiren. In allen Ländern der Welt treten solche Erscheinungen eben so häufig auf, wie in Ungarn. Er habe leztlich eine Karte gesehen, auf welcher Ungarn bildlich von einer Schlange umwunden, als von den sieben Todsünden korrumpirt hingestellt wird. Wollen wir dies — fragt Redner — durch unser heutiges Wort rechtfertigen? Im Namen der Ehre meiner Nation leugne ich diese Behauptung und kann ich dieses Wort nicht acceptiren. Ich bin hieher gekommen, weil ich hier eine wahre Erholung von den Reichstagszügen suche und zu finden glaube, weil ich glaube, daß hier die Eintracht zuhause sei. Wenn je, so thut die Eintracht heute Noth. Es kann eine Ueberschwemmung kommen, die uns auf die Dienste der Polizei hinweist; ich bitte Sie, meine Herren, keine Zwietracht zwischen der Bevölkerung unter denen zu säen, welche berufen sind, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Schließlich wendet sich Redner gegen den Antrag Hely's auf Unterstüßung der Familien der beiden Gefallenen. Als Bürger und Privatmann sei er bereit, nach Kräften zu geben; Hely möge einen Vogen auslegen, er werde als Erster subscribiren, aber als Mitglied der Repräsentanz halte er den Antrag für verwerflich. Die Bewegung der allerletzten Tage — so äußerte sich Redner zum Schluß unter großem Widerspruch der Versammlung — war eine Bewegung des Glens, eine Bewegung der Hungrigen.

Peter Bussbach.

Redner polemisiert theils gegen Steiger, theils gegen Jókai. Die eingereichten Beschlüsse seien vollkommen objektiv und wahrheitsgetreu. Die Motivirung enthalte keinen Buchstaben, der nicht vollkommen den Umständen entspräche. Wenn sie trotz ihrer Objektivität dem Einen und dem Anderen zu scharf ist, so können wir nichts dafür. Möge sie den treffen, der sich durch sie getroffen fühlt. Auf die Bitte Jókai's um Eintracht bemerkt Redner, daß es hier in diesem Saale wohl verschiedene Ansichten gebe, aber immer Einigkeit und Einvernehmen geherrscht habe, wenn es sich um die Interessen, die Ehre und die Reputation der Hauptstadt gehandelt habe. (Lebhafter Beifall.)

Nach längerer Diskussion über die Art der Abstimmung, ob die Anträge mit oder ohne Motivirung, in welcher Reihenfolge die Modifikationen zur Abstimmung gebracht werden sollen, wird endlich unter ziemlich großer Mühe der Versammlung über den Antrag von Matyas und Genossen in seiner Ganzheit (jammert Motivirung) abgestimmt. Derselbe wird mit überwältigender Majorität (etwa vier Fünftel der Anwesenden) angenommen und hierauf die Sitzung geschlossen.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 21. Januar.

* Die Sitzung des Municipalratschusses, über deren einzigen heutigen Verhandlungsgegenstand wir an anderer Stelle ausführlich berichten, wurde vom Oberbürgermeister Rath mit der Mittheilung eröffnet, daß die Repräsentanten Michael Jvanyi und Paul Mandl (Wirilisten) ihr Mandat niedergelegt haben und an ihrer Stelle Anton Ferenczy und Joseph Nagy vorrückten. Der neugewählte Bezirksvorstand des 1. Bezirks, Michael Ostoics, legte sodann den Amtseid ab. — Auf der Straße vor dem neuen Stadthause hatten vor Eröffnung der Sitzung acht berittene Trabanten und mehrere Konstabler Posto gefaßt, die jedoch auf eine einfache Aufforderung des Oberbürgermeisters die Straße räumten. Die Sache soll angeblich auf einem Mißverständnis beruhen und die Trabanten hätten sich in das Polizeigebäude in der Hatvanergasse begeben sollen! Merkwürdige Soldaten das, die nicht wissen, wo ihre Kaserne liegt!

* Besteuerungsversuch. Obgleich humane Stiften steuerfrei sind, so besteuert die königl. Steuerinspektor trotzdem, das Stiftenvermögen, welches für Realschüler testirt wurde, zu besteuern. Der Magistrat beschloß, gegen diese Absicht beim Finanzminister energisch zu remonstriren.

* Kaserne für durchziehende Truppen. Um die Einwohnerchaft von der üblichen Einquartierung der durchziehenden Truppen zu befreien, hat die Stadtbeförde den Bau einer Kaserne für die Bequartierung solcher Truppen angeregt und wurde in dieser Angelegenheit unter Vorhild des Vizebürgermeisters Gerloczy eine Kommission entsendet, zu deren Verhandlung die Vertreter der gemeinsamen und der Honvédarmee geladen wurden. Von Seite des Landesverteidigungsministers wurde Oberintendant Franz Sserhalmy delegirt; sobald das General-Kommando seine Delegirten entsendet, werden die diesbezüglichen Kommissions-Verhandlungen beginnen.

* Verbindungsbrücke. Der Magistrat hat das Ingenieuramt beauftragt, sofort für die Herstellung der zur Fußpassage der Verbindungsbrücke führenden Wege zu sorgen. Der Komunikationsminister wird gleichzeitig eruchtet, aus Sicherheitsrücksichten auf der Brückenseite der Fußpassage ein Geländer herstellen zu lassen.

* Spenden für Szegedin. Nach Abzug der Entschädigung für die Kähne, welche anlässlich der Szegediner Ueberschwemmung von hier dorthin gesandt wurden, verblieb in der hauptstädtischen Depositionskasse von den Spenden noch die Summe von 2982 fl. 8 kr., welche nun dem Minister des Innern zur weiteren Verfügung überfendet wird. Der Magistrat hat die Depositionskasse beauftragt, alle etwa für Szegedin noch einlaufenden Spenden sofort an das Ministerium zu leiten.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 21. Januar.

* Wetterbericht. Der Himmel war heute trüb und es war fast den ganzen Tag schwacher Schneefall. Die Temperatur ist etwas gestiegen, das Thermometer zeigte Morgens — 9 Grad R., Mittags — 4 Grad R. Das Thermometer ist auf 765 Mm. gefallen.

* Vom Hofe. Aus Wien wird unterm jüngsten Datum berichtet: Zu dem am nächsten Samstag im Rittersaale der Hofburg stattfindenden Kammerhalle sind sechshundert Einladungen, um hundert mehr als in früheren Jahren, ergangen. Der Beginn des Festes ist auf acht Uhr festgesetzt.

* Todesfall. Der Richter des obersten Gerichtshofes Paul v. Hegedüs ist heute Mittags gestorben. Der Berewigte ist im Jahre 1815 in Preßburg geboren.

* Die Königin von Italien. Neapolitanische Blätter veröffentlichen folgende Schreiben, welches Professor de Martini, der in den letzten Monaten wiederholt zu Konsultationszwecken zur Königin Margherita berufen wurde, an den Rektor der Universität von Neapel gerichtet hat: „Ich bin so glücklich, Ihnen melden zu können, daß die Kräftigung unserer theueren Königin stetig und merkllich fortschreitet, während die nervösen Erscheinungen nachlassen. Ihre Majestät hat auch in den römischen Villen die Spaziergänge wieder aufgenommen, die ihr so gut bekommen.“

* Karl Unger. Von Karl Unger, dessen Ableben wir bereits gestern kurz gemeldet haben, erzählt „Eggetörtés“ folgende interessante Daten: Mit den von Unger erfundenen Kartätschen vollbrachte General Bem in den gebirgigen Gegenden Siebenbürgens wahre Wunder. Obgleich Unger sich mit seiner Erfindung im Auslande Reichthümer hätte schaffen können, widmete er dieselbe dennoch seinem Vaterlande und erwies demselben im Unabhängigkeits-Kampfe einen wesentlichen Dienst. In Raab zeigte er seine Kartätschen auch Ludwig Kossuth. Bald darauf mußte er aus dieser Stadt flüchten. Nach der Katastrophe von Vilagos versprach ihm Baskiewitsch eine glänzende Stellung, wenn er diese neue Erfindung der Pyrotechnik auch in Rußland einbürgern würde. Der patriotisch gefasste Unger erschrak über diesen Antrag, das Schicksal jedoch befreite ihn aus dieser heißen Lage, er verfiel in eine schwere Krankheit und entging so der Demüthigung. Später sollte er bei der schwedischen Regierung eine Anstellung erhalten, jedoch das Glück war ihm abhold, er erhielt diese Stelle nicht.

* Zur Szörényer Affaire. Wie „Eggetörtés“ berichtet, sollen die Defraudationen im Szörényer Komitate eine sehr beträchtliche Geldsumme betreffen.

Vizegespan Pauf suchte noch vor Kurzem die fehlenden Summen zu ersetzen, zu welchem Zwecke er aus Wien 2000 fl. erhielt. Von wem? ist nicht bekannt. Pauf soll nahe daran gewesen sein, zum Obergespan des Krassóer Komitats ernannt zu werden. Auffällig ist, daß zur Untersuchung der Steuerdefraudationen, die im Csalóker Bezirke vorgekommen sind, nicht der Szörényer Kommissar Ujfalussy, ein naher Verwandter des Ministerpräsidenten, entsendet wurde, wie es bei seiner Eigenschaft als Obergespan des Krassóer Komitats zu erwarten war, sondern der Arader Obergespan Tabajdy, der zu diesem Zwecke zum Regierungskommissar ernannt worden ist. Wie Temesvárer Blätter wissen wollen, soll der Großgrundbesitzer und Reichstagsdeputirte Emerich v. Baragics zum Obergespan des Szörényer Komitats ernannt werden.

* Creche-Ball. Die rühmlich bekannten wohlthätigen Damen der „Creche“ haben es auch heuer, wie alljährlich, in eminentester Weise verstanden, eine große Anzahl distinguirter Gäste in dem hellerleuchteten Prachtfaal der städtischen Redoute zu versammeln. Es war hier Alles, Alles versammelt, was die Hauptstadt Ungarns an Notabilitäten, an Aristokratie und an exquisiter Gesellschaft momentan in ihren Mauern birgt. Die Vereinsdamen, mit Frau Rif. v. Blaskovics, geb. Marianne Bar. Edelspacher, an der Spitze, kamen ihren Pflichten als Hausfrauen in rührigster und liebenswürdigster Weise nach. Frau v. Blaskovics trug ein prachtvolles, lichtblaues Atlastkleid mit dunkelblauen Blumen gestickt, mit prächtigem Brillantschmuck. Von den zahlreich erschienenen Damen seien erwähnt: Helene Füzeséry (blau), Gisella und Rosa Gorove (rosa), Katharina und Elise Fischer (Strohgelb), Marie und Gisella Banó (rosa), Margaretha Perczel (rosa), Frau Julius Keleti (gelb), Lila Buljovskij (rosa), Frau v. Adler (schwarz), Adja Miklos (rosa), Marie Horvath (rosa), Valerie Karlovskij (weiß und roth), Anna Bes (weiß), Jolan und Marie Fischl (weiß), Gisella Balasovics (rosa mit blau), Frau Ludwig Biskup (weiß), Helene Brachfeld (weiß), Marie Janovics (rosa), Frau Baronji (roth mit weiß), Johanna Bed (weiß), Frau v. Dachus, geb. Helene v. Nagalyi (weiß), Klara Schöpsberger (rosa), Gisella und Amalie Lofonczy (weiß), Eugenie Schwarz (rosa) u. c. u. c.; von den anwesenden Herrennotabilitäten: Minister Bedekovics, Herr Theophil v. Jabiny, Graf Adalár Andrássy u. c. u. c. Dem Tanze wurde mit großer Lust und Hingebung gehuldigt.

* Soirée beim General Fürr. Vorgestern Abends fand, wie man dem „Beszi Hirap“ berichtet, im Palais des Generals Stephan Fürr in der Rue Lord Byron in Paris eine glänzende Soirée statt. Dieselbe begann mit einem Konzerte, in welchem A. G. G. H. z. y. und H. u. b. er mit gewohnter Bravour spielten; dann gelangte ein kleiner lustiger Smaller zur Aufführung, in welchem die Generalin Fürr die Hauptrolle spielte. Unter den Erschienenen befanden sich der Herzog Decazes, Frau Edmund Adam, Arène Houffaye u. A.

* Ein altes Akrostichon. Graf Stephan Keglevich wird demnächst das im Tapolskáner Kastell befindliche, über 20,000 werthvolle Dokumente enthaltende Keglevich'sche Familien-Archiv dem Landes-Archiv zur Aufbewahrung übergeben. Das Archiv enthält viele werthvolle Aktenstücke zur waterländischen Geschichte. Vorläufig ist ein Beamter des National-Archivs mit dem Ordnen des Archivs beschäftigt; derselbe hat bereits eine interessante Kuriosität, nämlich ein Akrostichon aus dem 17. Jahrhundert, zu Tage gefördert. Es ist dies ein Gedicht, welches Graf Nikolaus Keglevich im Jahre 1660 an die Gräfinn Soa Czobor gerichtet hat.

* Die kroatischen Brüder. Die Stuhlweihenburger Ausstellungs-Kommission hat — wie „Eggetörtés“ mittheilt — vor einiger Zeit den Vizegespan des Agrar-Komitats die den Agrar-Ausstellern zuerkannten Auszeichnungen mit der Bitte überfendet, dieselben unter die Aussteller zu vertheilen. Die Sendung langte jedoch mit der Bemerkung zurück, daß man in Agrar nicht ungarisch verstehe. Da nun aber die Ausstellungs-Kommission nicht kroatisch versteht, so mußte sie die erwähnten Auszeichnungen weglegen, bis die Betreffenden sich in Stuhlweihenburg um dieselben melden.

* Fräulein, nicht Frau. In unserem heutigen Blatte erschien eine Polizeinacht, welche zu melden wußte, daß „Frau“ Eugenie Erdösy in der Garderobe des Volkstheaters ein kostbarer Damapfel gestohlen wurde. In einem an uns gerichteten Schreiben beschwert sich die Künstlerin bitter über die ihr zugefügte Unbill und beruft sich auf ihre Verwandten und Freunde, die es bezeugen können, daß sie noch unverehelicht sei. So oft wir Gelegenheit gehabt haben, in einem Referate über eine Aufführung im Volkstheater der Leistungen der jungen Dame zu gedenken, haben wir dieselbe jedes Mal mit aller Gewissenhaftigkeit und größter Korrektheit „Fräulein“ genannt, wie ihr das gebührt. Unnötig daher zu versichern, daß die Metamorphose des Fräuleins in eine Frau nur den Neuschwänzen des Eckerlastens zuzuschreiben ist und die irrthümliche Bezeichnung durch keinerlei Absichtlichkeit von unserer Seite verschuldet wurde. Nachdem wir indessen alle die wichtigen Gründe zu würdigen wissen, die ein junges Mädchen zu einem geharnischten Proteste gegen eine ihr bloß durch die Zeitung zugefügte Vermählung veranlassen müssen, erklären wir hier besonders, in Zukunft sorgsam darüber wachen zu wollen, daß kein ähnlicher Druckfehler die Dame erzürne, bis — wir eine Vermählungsanzeige des Frä. Eugenie Erdösy erhalten,

Budapest, Donnerstag

die wohl nicht zu den prinzipiellen Feindinnen der Ehe gehören wird.

* Englische Predigt. In der reformirten Kirche in der Mondgasse wird am nächsten Sonntag, um halb zwölf Uhr, eine englische Predigt gehalten werden.

* Ballchronik. Nach dem regen Interesse zu schließen, welches sich allseitig in den fashionablen Kreisen der Budapester Gesellschaft kundgibt, verspricht der am 31. d. abzuhaltende Handels-Lite-Ball einer der animirtesten und elegantesten Bälle der Faschingsaison zu werden.

Ver einsnachrichten.

(Die ungarische geographische Gesellschaft) hält am 22. d., um halb 6 Uhr Abends, im Beratungs-Saal des Hauptpostgebäudes ihre außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher nach Erledigung der eigentlichen Aufgaben Professor Wambéry über die im Laufe des Jahres 1879 erfolgten geographischen Arbeiten referirt und Dr. Erdödi einen Vortrag von G. Téglaß über die Pisk-Petrozsejmer Bergbahn zur Verlesung bringen wird.

Offener Sprechsaal.*

Die

CHOCOLADE KÜFFERLE

wird bei so-gültigster Auswahl der Rohstoffe und Vermeidung jeder trügerischen Beimengung auf französischer Chokolade-Maschinen neuester Konstruktion mit minutöser Sorgfalt erzeugt und kommt den besten ausländischen Chokoladen bei billigeren Preisen an Güte gleich.

Jedermann mag sich davon überzeugen, daß unsere Chokolade zu 1 fl. per halben Kilo der ausländischen zu 1 fl. 30 kr. vorzuziehen ist, daß unsere Sorten zu 1 fl. 50 kr. den ausländischen zu 1 fl. 80 kr. entsprechen und unsere Chokoladen zu 2 fl. 50 kr. den ausländischen zu 3 fl. und 3 fl. 60 kr. an Wohlgeschmack gleichkommen.

Da unsere Fabrik in Weidling bei Wien sich befindet, werden unsere Filialen und Depots wesentlich mit frischer Chokolade versehen; es hat die Kunde daher den großen Vortheil, nie alte, abgelegene Waare zu erhalten — wie es bei der vom Auslande bezogenen Chokolade aus begrifflichen Ursachen häufig vorkommt.

Jos. Küfferle & Co.,

Fabrik: Weidling, Dammgasse 40. Niederlagen in Budapest, Wainergasse 13, Hatvanergasse 15, und bei Joseph Eteden, Wien, Hauptgasse Nr. 30, Latats Laos, Ecke der Unger- und Hatvanergasse. — Preise der Chokolade Küfferle pr. 1/2 Kilo fl. 1, 1.10, 1.30, 1.50, 1.70, 2.50 und 3 fl. 3831

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Gerichtshalle.

Strafsache der Budapester Volksbank.

(Dreizehnter Verhandlungstag.) Budapest, 21. Januar. Die noch rückständigen Anklagepunkte wurden in der heutigen Gerichtssitzung erledigt. In dem Gutachten der Sachverständigen wird dem Direktionrath zur Last gelegt, daß er auf Grundlage der falschen Bilanzen große Tantiemen bezogen hat. Die Sachverständigen haben die Summe dieser Einlösungen auf 19,907 fl. 41 kr. gestellt. Dr. Emmert's Einsprache hatte aber zur Folge, daß Sachverständiger Nemeth die Summe bedeutend herabmindern mußte. Der Angeklagte Hazay wird noch beschuldigt, daß er 2130 fl. dem Institute dadurch entzogen hat, indem er jene Stammeinlagen, welche von den berechtigten Besitzern nicht in Aktien konvertirt wurden, in einer Post unter Ludwig Kovács sammelte und theils zum Ausgleiche seines eigenen Konto benützte, theils das fingirte Konto „Ludwig Pekary“ damit ausglich. Hazay gab nach längerer verwirrter Vertheidigung die Mithälyfi die Summe bezeichnend herabmindern mußte. Es folgte nun das Verhör des Zeugen Franz Mithälyfi, welcher, von Hazay protegirt, die Stelle eines zweiten Kassiers bei der Bank bekleidet hat und gegenwärtig in D. Szendahely als Kanzlist beim Bezirksgerichte angestellt ist. Der Zeuge deponirt, daß er die Protokolle der Direktionssitzungen, mit Ausnahme der letzten Jahrgänge, Anfangs Oktober 1876 dem Dire-

ktionsrathe Deutsch auf dessen Aufforderung übergeben hat, der sie dann in den Sitzungssaal trug, wo auch die Aufsichtsräthe und Rechtsanwalt Dr. Gombár zugegen waren. Damals waren die Verluste zwar schon aufgedeckt, aber noch keiner der Beamten verhaftet. Deutsch stellt das Gesagte in Abrede. Der Zeuge trug ferner vor, daß er die Anweisungen bezüglich der Einlagen und Personalwechsel ausgestellt hat, daß er monatlich aus den Contocurrenten Auszüge machte, die er dann den Anordnungen Hazay's entsprechend adressirte. Ueber die fingirten Konten befragt, wußte der Zeuge nur bezüglich des Namens Mithälyfi Auskunft. Dieser, ein Schwager des Zeugen, ist flüchtig geworden. In der Unternehmung hat Zeuge zu Protokoll gegeben, daß sich Kröwig öfters beklagt hat, Hazay gebe ihm sehr verdächtige Instruktionen. „Jetzt kommt er wieder mit dem verfl. . . . Depotgeschäfte, wie werde ich das veranworten?“ soll Kröwig einmal ausgerufen haben. Auf Ansuchen Dr. Stillers wurde konstairt, daß Mithälyfi auch drei Depots hatte. Der Zeuge wurde auf Antrag des Staatsanwaltes Kossuthányi und der Vertheidiger Arabi, Dr. Darányi, Györfly und Dr. Rosenbergs (Vertreter des Dr. Friedmann) beehdet. Gegen die Vertheidigung sprachen Dr. Emmert und Dr. Stillers. Die Verhandlung wird Montag am 26. d., mit dem Verhöre der übrigen Zeugen fortgesetzt.

— (Zur Affaire Nég.) Gegenüber der Meldung, daß Dr. Rakujay, Sekretär des Aktions-Komitees des Landes-Kreditinstituts für Kleingrundbesitzer, flüchtig geworden sei, wird mitgetheilt, daß derselbe vom Untersuchungsrichter Matavosky gleich vielen anderen Personen als Zeuge vorgeladen wurde, sich jedoch gegenwärtig nicht in Budapest befindet, sondern aus Gesundheitsrücksichten in Adony weilt und gegen ihn kein Verdict Klage vorliegt.

— (Liste der Preßgeschworenen pro 1880.) Heute Mittags wurde von einer Dreierkommission, bestehend aus dem Stadtrepräsentanten Emerich Morosen, Joseph Nemesszegyi und Franz Mandl, die Auslosung der Preßgeschworenen für das Jahr 1880 vorgenommen. Die Dienstliste stellt sich folgendermaßen dar:

Ordnentliche Geschworene. I. Quartal (Januar—März): Johann Hubmayer, Franz Gröbl, Ignaz Helyi, Emerich Körmenby, Hugo Mahfal, Joseph Hirschl, Dr. Johann Vaskovics, Bela Legrády, Viktor Hóter, Moriz Heiberg jun., Johann Bobula, Joseph Seefelner, Leopold Hofmann, Anton Bernasch, Karl Rath (Industrieller), Moriz Stiller, Dr. Ferdinand Eilenberg, Georg Böveczy, Anton Gärtner, Koltán Széber, Paul Tencer, Franz Peringer, Dr. Ernst Schwimmer, Gustav Borich, Koloman Fürsch, Anton Gruber, Dr. Michael Herceg, Moriz Schubert, Stephan Eghüb, Baron Lorand Götvös, Ivan Kelfesly, Guido Thal, Karl Götvös, Dr. Julius Kovács, Karl Reichl jun. und Edmund Haag.

II. Quartal (April—Juni): Anton Fromm, Paul Harter, Sigmund Medren, Joseph Göld, Johann Lubwigh jun., Ladislaus Arany, Leo Unger, Andreas Wasfo, Andreas Thel, Ignaz Ungar, Koloman Brágyai, Emil Meinner, Dr. Adolph Stiefel, Joseph Morzányi, Dr. K. Riedermann, Adolph Stern, Ludwig Csávoosky, Franz Kaufsch, Ludwig Nagy de Tokaj, Anton Günter, Julius Rajchnitz, Gustav Brüll, Philipp Kunváry, Johann Kuffay, Anton Zahár, Dr. Ladislaus Jarmay, Georg Thuroczy, Adolph Néger, Stephan Márkás, Alexander Lederer, Joseph Eberling, Johann Rathknecht, Dr. Alex. Balogh, Stephan Frumm, Jakob Beimel und Julius Esernekly.

III. Quartal (Juli—September): Samuel Deutsch, Karl Aban, Franz Erzhegyi, Ignaz Mandl, Dr. Stephan Suhajda, Sigmund Falk, Emanuel Könyi, Wilhelm Müller, Alexander Schandl, Karl Fülöp, Karl Fath, Karl Sullitus, Ferdinand Kalenda jun., Moriz Szemler, Koloman Magyari, Koloman Sindy, Joseph Keitbam, Ignaz Abassy, Anton Weber, Dr. Joseph Kelen, Ladislaus Höfe, Baron Bela Sipthay, Ladislaus Szupper, Ladislaus Prückler, Dr. Ladislaus Bederte, Paul Kuzmit, Eduard Anderlik, Joseph Freukner, Paul Döbald, Jakob Deutsch, Eugen Kaffosi, Koloman Müller, Julius Bartos, David Weiss, Ferdinand Kofberger und Joseph Bánhegyi.

IV. Quartal (Oktober—Dezember): Stephan Burghardt, Karl Khaty, Dr. Bela Barabý, Stephan Körincz, Emerich Grötschl, Franz Barbo jun., Heinrich Rügler, Karl Reichl, Dr. Géza Faludy, Dr. Theodor Gombár, Joseph Budenz, Anton Neményi, Dr. Franz Chorin, Dr. Emerich Szivák, Ladislaus Andaházy, Dr. Ignaz Kesády, Georg Berceky, Karl Babany, Gustav Kernler, Alois Köhler, Paul Krenok, Ferdinand Schmelberger, Julius Gyarmathy, Theodor Szinger, Joseph Subenay, Anton Huber, Bernhard Kust, August Korompay, Paul Buschly, Siegfried Lustig, Ludwig Uröfay, Ferdinand Horánky, Michael Hegyi, Gustav Dekfás, Dr. Jakob Berger und Joseph Csákányi.

Ersatzgeschworene: I. Quartal: Franz Kerrich, Stephan Matheides, Karl Pál, Gustav Gufmann, Alalbert Dulovics, Dr. Jakob Schreier, Ed. Benke, Johann Lauffig, Julius Jungfer, Julius Plawetin, Graf Alalbert Hugonay, Bingenz Spáth, Rudolph Egreshy, Dr. Arpad Bófay, Géza Földy, Eduard Pets, Dr. Julius Janny und Karl Telety.

II. Quartal: Stephan Csöbly, Johann Mauts, Ignaz Papay, Ludwig Patrovics, Franz Devecskics, Dr. Max Nordau, Ludwig Alcs, Gabriel Madary, Ludwig Henthaller, Johann Bebely, Anton Galway, August Csékes, Ladislaus Gubis, Samuel Augenstein, Ludwig Ebeskúthy, Joseph Proh, Heinrich Mészöri und Sigmund Fischer.

III. Quartal: Ludwig Smil, Emil Wászöky, Elias Weihenfeld, Peter Grogotti, Karl Hochhalt, Napoleon Keller, Joseph Eteden, Alois Kontur, Heinrich Alalbert, Viktor Hompanyky, Dr. Ambros Neményi, Franz Halás, Alex. Uhl, Dr. Julius Dollinger, Alex. Löwen, Franz Kern jun. und Alois Abassy.

IV. Quartal: Alex. Hauer, Julius Benke, Dr. R. Köny, Ladislaus Demme, Wilhelm Köh, Joseph Rebner, Karl Benkó, Nikolaus Gwedy, E. Souller, Dr.

Daniel Burky, Joseph Siro, Franz Vereckly, Dr. Mladen Magyarevics, Johann M. Zerney, Joseph Szábofsky jun., Joseph Schimmer, Martinus Krányi und Emerich Lukács.

Telegramme.

Aus den Delegationen.

Wien, 21. Januar. Die heutige Plenarsitzung der ungarischen Delegation wurde vom Präsidenten Haynald um 10 Uhr eröffnet. Nachdem der Bericht des Wirtschaftsausschusses über das Budget der Delegation genehmigt worden war, folgte die Verhandlung des Berichtes der vereinigten Ausschüsse über den außerordentlichen Kredit für die Okkupationstruppen.

Heinrich Elez bemerkt, daß ein großer Theil der außerordentlichen Kosten, welche uns die Okkupation jetzt noch immer verursacht, von der öffentlichen Meinung stets als Administrationskosten betrachtet werden. Nicht nur die fraglichen 8 1/2 Millionen, sondern auch jene Summen, welche als Zollpräzipuum für Bosnien votirt sind, ferner jene Summe, welche wir dadurch erspart hätten, daß wir ohne die Okkupation ohne Zweifel entweder die Herabsetzung des Präsenzstandes oder größere Beurlaubungen hätten durchführen können, sind einzurechnen, so daß sich die Kosten für Bosnien insgesamt auf beiläufig 25 Millionen Gulden jährlich belaufen. Er beabsichtigt nicht gegen die Okkupation zu sprechen, namentlich unter den heutigen Verhältnissen hält er dieselbe für unbedingt nothwendig, um uns auf der Balkan-Halbinsel eine dominirende Stellung zu sichern, die in unserem Interesse gelegen ist. Wenn wir von dort aus die Völker der Balkan-Halbinsel nicht beherrschen können, wäre die Okkupation für uns nur nachtheilig. Wir müssen an dem Beispiel Rußlands lernen, daß man nicht mit der strafenden Hand die Sympathien der Völker der Balkan-Halbinsel gewinnt, sondern nur auf friedlichem Wege, und das muß unser Hauptbestreben sein.

Defider Szilágyi meint, der Vorredner hätte seine Besorgnisse damals äußern sollen, als es noch möglich war, die Politik, welche nun auch von ihm verurtheilt wird, zu verhindern. Nach den Aeußerungen des Vorredners müßten wir jetzt einfach unsere Truppen aus Bosnien zurückziehen. Redner glaubt aber, daß das heute nicht möglich ist, und deshalb will er sich nur mit der Vorlage selbst beschäftigen. Drei Punkte will er hervorheben. Erstens, daß wir unbedingt an der Forderung festhalten, daß die Reservisten, deren Dienstzeit mit 31. Dezember 1879 abgelaufen, ohne Verzug nach Hause entlassen werden sollen. Nach seiner Meinung würde die Entlassung dieser 3800 Mann ohne Nachtheil für die Sicherheit in Bosnien durchgeführt werden können. Ein zweiter Punkt ist der Betrieb der Militär-Bahnen. Redner findet es nicht motivirt, daß deren Betrieb nicht an Private übergeben werden könne, wie das die Heeresverwaltung behauptet. Eben deshalb kann er diese werden sollte, hier in der Delegation nicht votiren. Ein dritter Punkt, der sehr beachtenswerth ist, die für die Verfrachtungen eingestellte hohe Summe. Nachdem aber die Aufklärungen des Ministers auf ihn den unterschiedenen Eindruck gemacht haben, daß dieser Vorschlag ein realer, den dortigen außerordentlichen Verhältnissen entsprechender ist, votire er auch diese Post. Er erjucht aber den Kriegsminister, hier ausdrücklich erklären zu lassen, daß, nachdem das Virement votirt wird, der Kriegsminister für die Verwaltung Bosniens weder als Vorbehalt, noch in anderer Weise irgend eine Summe verwenden wird. Er kann nicht außer Acht lassen, daß bisher die Verwaltungsfrage in Bosnien in den beiden Legislaturen noch nicht erledigt ist; aber er gesteht, daß die Aufklärungen der Regierung auch ihn davon überzeugt haben, daß die Regierung der Verwaltungs-Organismus Bosniens der Kontrolle der Legislative nicht ganz entziehen wolle und deshalb votire er den Voranschlag.

Major Bolla erklärt im Namen des gemeinsamen Kriegsministers, dieser habe gar nichts einzusetzen, daß die 300,000 fl., welche für den Betrieb der Militärbahnen eingestellt sind, bei der Post, Verfrachtungs- und Transportkosten eingestellt werden. Er erklärt ferner, daß der bosnischen Landesregierung seitens der Heeresverwaltung keinerlei Summe unter welchem Titel immer angewiesen und demnach von diesen Summen für die Verwaltung Bosniens nichts verwendet werden wird.

Graf Albert Apponyi reflektirt auf diese Erklärung und sagt, daß damit die effektive Natur dieses unter dem Deckmantel eines fiktiven Namens verborgen wird, die Strupel seiner Parteigenossen nicht zerstreut werden. Redner sieht die Nothwendigkeit jener Bahnen ein, auch will er nicht die Eristung des Betriebes derselben erreichen, jedoch betrachtet er diese Auslagen als solche, die nicht in das Kriegsbudget eingestellt, sondern von den Einkünften jener Provinzen bedeckt werden sollen. Inwiefern dies nicht möglich sei, möge eine Subvention verlangt werden, welche dann von den Legislativen zu votiren wäre. In dieser Körperschaft sei Redner aber unter keinen Umständen jenen Posten zu votiren bereit.

Hierauf erweist Anton Szécsen das Wort. Er leugnet nicht die Wichtigkeit des prinzipiellen Standpunktes, dem der Vorredner Ausdruck verliehen hat, indem er erklärte, daß es ihm nicht zur Verübung

diene, wenn ein nicht annehmbarer Ausgabenposten im Budget unter einem anderen fiktiven Titel eingestell...

Gemerich Jvanka erklärt, daß er 8.045,000 fl. mit Birement bewilligt. Er wünscht, daß die Verwaltung der bosnischen Bahnen ehebaldigst in die Hände...

Referent Hegedüs empfiehlt die Vorlage wiederholt zur Annahme. Sektionschef Kállay erklärt im Namen des gemeinsamen Ministeriums des Außen...

Da kein Redner mehr vorgemerkt, wird die Debatte geschlossen und die Vorlage unverändert acceptirt.

Sodann wird zur Wahl des Siebener-Ausgleichsausschusses geschritten. Gewählt wurden: Falk, Prileky, Wahrmann, Hegedüs, Márkus, Daniel und Hartányi.

Wien, 21. Januar. In der Sitzung des Budgetausschusses der Reichsraths-Delegationen erstattet Referent Plener den Bericht über den Voranschlag des Ministeriums des Außen...

Der Minister des Außen, Baron Haymerle, gibt zu daß der Bericht die Neußerungen der Regierung im Wesentlichen richtig wiedergebe und ersucht nur um Aenderung einiger kleiner Unrichtigkeiten in den Ausdrücken.

Niegler findet die Ausdrücke gegen Serbien zu scharf. Baron Haymerle betont, der Bericht sei das Urtheil des Ausschusses, mit welchem die Regierung sich nicht identifiziren kann.

Nach längerer Debatte wird der Bericht mit unwesentlichen Modifikationen angenommen.

Die Berathung über das Kapitel Zollgefälle wird nach längerer Debatte bis zur Einvernahme des österreichischen Finanzministers abgebrochen. In der Debatte über das Präliminare des Kriegsministers...

könne, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu schädigen. Selbst die Verrittenmachung der Hauptleute und die Verbesserung der Mannschaftskost wurde nicht eingeleitet, obwohl gerade die Kostverbesserung sehr dringend notwendig sei...

Wien, 21. Januar. (Privat-Telegramm.) Der „Deutschen Zeitung“ theilt man aus Skutari das Folgende mit: Die Versammlung der Häupter der albanesischen Liga in Djakova beschloß die Absendung zweier Delegirten nach Stambul, um gegen die Abtretung Plava's und Gusinje's zu protestiren.

Wien, 21. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Nachricht von einer neuen russischen Niederlage bei Tschifischlar bestätigt sich. Der Rückzug der Russen artete schließlich in wilde Flucht aus. General Lomakin theilte seine Armee in zwei Theile; eine retirirte hinter den Amur, während Lomakin nach einem mühseligen Marsche und großen Verlusten Tschifischlar erreichte; allein dort konnte Lomakin sich nicht halten, da die Turkmenen alle Zufuhren von Lebensmitteln abgeschnitten hatten.

Wien, 21. Januar. (Privat-Telegramm.) Aus London meldet man der „N. Fr. Pr.“: Bei den gestrigen liberalen Demonstrationen in Birmingham und Wakefield wurde nichts Neues vorgebracht. Harcourt sprach wogelnd, Bright pathetisch und einseitig, Chamberlain engherzig und bitter. Alle besprachen die Politik Englands ohne Rücksicht auf andere Staaten Europas, als stünde England allein auf einem besondern Plage.

Wien, 21. Januar. (Privat-Telegramm.) Der „Deutschen Zeitung“ meldet man aus Lemberg: Nach der „Narodowa“ soll jedenfalls ein Pole das Unterrichts-Portefeuille erhalten; die Wahl schwankt nur zwischen Dunajewsky und Cusebius Czertawski.

Brag, 21. Januar. (Privat-Telegramm.) Die Polizei forschet hier nach Verbündeten der russischen Nihilisten, nahm mehrere Haus-suchungen vor und konfiszirte Bücher, ferner in Budapest und Amerika edirte czechische Schriften.

Wien, 21. Januar. („Bud. Corr.“) Ministerpräsident Tisza, der mit den österreichischen Ministern über verschiedene obschwebende Fragen, so unter Anderem auch über die Feststellung der legislativischen Verfügungen in Betreff der Wapen auf den neu zu druckenden Banknoten, konferirte, begibt sich erst morgen nach Budapest zurück.

Konstantinopel, 20. Januar. (Privat-Telegramm.) Es verlautet, daß der Sultan, wenn nicht einen Prinzen, so doch einen hohen Würdenträger anlässlich des Regierungsjubiläum's des Sultans nach Petersburg zu entsenden gedenkt.

Wien, 20. Januar. (Privat-Telegramm.) Der neuernannte Gouverneur des Paschaliks Novi-Bazar, Suleiman Pascha, erhielt die Instruktion, mit den in diesem Paschalik befindlichen österreichisch-ungarischen Garnisonen die freundlichsten Beziehungen zu unterhalten und sich ihnen sehr entgegenkommend zu zeigen.

unterhalten und sich ihnen sehr entgegenkommend zu zeigen.

Berlin, 21. Januar. (Privat-Telegramm.) Vertrauliche, von kompetenter Seite stammende Winke aus Petersburg bezeichnen das Projekt einer französisch-russischen Annäherung als noch keineswegs aufgegeben und glauben versichern zu können, daß man in den leitenden russischen Kreisen gewichtige Anhaltspunkte für die Begünstigung dieses Projekts durch Gambetta habe.

Brag, 21. Januar. (Privat-Telegramm.) Nach einer Mittheilung der „Bohemia“ wird die Besetzung des Unterrichts-Minister-Postens noch vor der Budget-Debatte erfolgen, und zwar mit einer Persönlichkeit, die zu Stremayr in ähnlichem Verhältnis steht, wie Puttkamer zu Falk. Stremayr werde das Justiz-Portefeuille behalten.

London, 21. Januar. In der Kohlengrube zu Leyce in der Grafschaft Staffordshire, entstand in Folge schlagender Wetter heute Nachmittags eine Explosion, wodurch 70 bis 90 Personen getödtet wurden.

Berlin, 21. Januar. (Schluß.) Bapier-Rente 60.25, Silber-Rente —, ungarische Goldrente 85.25, ungarische Staatsbahn —, 16 Millionen-Anleihen 67.90, Ostbahn-Prioritäten 78.90, österr. Kreditaktien 526.—, österr. Staatsbahn 471.—, Lombarden 149.50, Galizier 111.75, Kaschau-Oberberg 53.75, Rumänier 44.90, russische Banknoten 211.75, Wechsel per Wien 171.50, österr. Goldrente —, sehr fest. — Kaschbörse: Oesterreichische Kredit 527.—, österr. Staatsbahn 472.—, Lombarden —, Günstige ausländische Kurse steigerten beinahe sämmtliche Werthe. Oesterreichische Bänken beliebt.

Frankfurt, 21. Januar. (Schluß.) Bapier-Rente 60.56, Silberrente 61.43, österr. Goldrente 72.—, ungar. Goldrente 85 1/2, österr. Kredit 262.—, österr. Staatsbahn 472.50, österr. Staatsbahn-Aktien 23.12, Galizier 222.87, Lombarden 74.25, Kaschau-Oberberg 161.75, ungarische galizische Bahn 110.25, Zehnbahn-Prioritäten 81 1/2, Wechsel per Wien 172.60, ungar. Schatzbons —, Günstig. — Kaschbörse: Oesterr. Kreditaktien 262.50, Staatsbahn 235.—.

Frankfurt, 21. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Goldrente 72.—, ungar. Goldrente 85 1/2, Oesterr. Kreditaktien 262.75, österr. Staatsbahn 235.37, Galizier 224.—, Lombarden —, Papierrente —, Silberrente —, Fest.

Paris, 21. Januar. (Schluß.) 3prozentige Rente 81.70, 5prozentige Rente 116.72, amortis. Rente 83.20, österr. Staatsbahn 583.—, Credit Mobilier —, Lombarden 190.—, Kürtenlo 40.—, österr. Bodenkredit —, österreichische Goldrente 72.40, ungar. Goldrente 84.93, Fest.

Berlin, 21. Januar. (Produktenmarkt.) Schluß-Weizen per April-Mai Rm. 230.50, per Mai-Juni Rm. 230.50, Roggen Rm. 170.—, per Januar-Februar Rm. 168.—, per April-Mai 171.—, per Mai-Juni 170.50, Hafer per April-Mai Rm. 149.—, per Mai-Juni 150.50, Gerste loco Rm. —, Rüböl loco per Rm. 54.50, per April-Mai Rm. 54.50, per Mai-Juni Rm. 55.10, Spiritus loco Rm. 60.30, per Januar 59.60, per April-Mai Rm. 60.70, per Mai-Juni Rm. 60.90.

Breslau, 21. Januar. (Produktenmarkt.) Spiritus loco 59.70, per Januar 59.70.

Paris, 21. Januar. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizenmehl per laufenden Monat 70.25, per Januar-Februar 70.25, per März-April 70.25, per vier Monate vom März 1880 69.75, — Weizen per laufenden Monat 32.75, per Februar 32.75, per März-April 32.75, per vier Monate vom März 1880 32.50, Roggen per laufenden Monat —, per Januar-Februar —, per März-April —, per vier Monate vom März 1880 —, Rüböl per laufenden Monat 80.—, per Februar 80.—, per März-April 80.—, per vier Monate vom Mai 1880 81.—, Spiritus per laufenden Monat 69.50, per Februar 69.25, per März-April 1880 69.25, per vier Monate vom Mai 1880 68.—, — Mehl, Weizen und Del Waïsse, Spiritus still. — Bedekt.

Newyork, 20. Januar. Petroleum in Newyork 75/8, in Philadelphia 73/8, Mehl 565, rother Winterweizen 149, Mais —, Getreidefracht 4.

Der Kapitalist.

(Wiener Fruchtbörse vom 21. Januar.) [Privat-Telegramm.] Es notiren: Frühjahrsweizen von 14 fl. 35 kr. bis 14 fl. 40 kr., Mai-Juni-Mais 8 fl. 55 kr. bis 8 fl. 60 kr., Frühjahrshafer von 7 fl. 85 kr. bis 7 fl. 90 kr., ungarisches Korn 10 fl. 30 kr. bis 10 fl. 65 kr., Merkantillhafer von 7 fl. 60 kr. bis 7 fl. 70 kr., prompter Mais, alt, von 7 fl. 60 kr. bis 7 fl. 70 kr., neu, von 7 fl. 40 kr. bis 7 fl. 50 kr., ab Wien per 100 Kilogramm.

Budapest, 21. Januar.

(Die Haufe an der Börse.) Für die Börse sind jetzt wieder glückliche Zeiten gekommen. Alle Papiere steigen, nur mit dem Unterschiede, daß die einzelnen Effektengattungen allmählig an die Reihe kommen. Den Anfang machten naturgemäß die eigentlichen Spekulationspapiere; dann kamen die Aktien der sonstigen Anlagewerthe, auf sie folgten die Aktien der Eisenbahnen, und jetzt sind in Wien die Montanwerthe in Mode und die hiesige Börse ist wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurückgekehrt, indem die Lokalpapiere gegenwärtig die erste Stelle im Börsengeschäft einnehmen. Wer noch vor kurzem glaubte, daß die Kurse der hiesigen Lokalpapiere vergleichsweise schon hoch stehen, der sieht plötzlich, daß er sich geirrt habe, indem dieselben wieder eine große Steigerungsfähigkeit entwickeln. Wenn auch, wie immer in Zeiten der Haufe, ein gut Theil Sanguinismus mit ins Spiel

kommt, so kann doch andererseits nicht in Abrede gestellt werden, daß die tatsächlichen Resultate der letzten Bilanzabschlüsse auf's Neue den Beweis liefern...

(Regulierung des eisernen Thores.) Nach dem Schluß der Delegationen wird die Frage der Stromregulierung am eisernen Thore sofort in Erwägung gezogen werden.

(Reform der Schankregalverordnung.) Mehrere angelegene Spiritus- und Liqueurfabrikanten der Hauptstadt hielten am 20. d. vorerst eine engere Konferenz ab, in welcher darüber berathen wurde...

(Naturwissenschaftliche Gesellschaft.) Zu der heutigen Sitzung dieser Gesellschaft wurde gewählt: Koloman Szily zum Präsidenten, Kol. Valogh und Dr. Lorand Götvös zu Vizepräsidenten...

(Export ungarischer Industrie-Erzeugnisse in den Orient.) Wie wir bereits mitgeteilt haben, hielten die in Wien und Rustschuk etablirten, assoziirten Firmen...

insbesondere Mehl, Eisen und Eisenwaren, Spiritus, Zucker, Mehlspeisen, Wein, Weinstein, Kerzen, Seife, Stärke, Glas, Brechweine, Bier, Wagen, Sinnwaren...

(Zusammen.) Der Wiener Kreditorenverein meldet folgende Insolvenzen: Jakob Krauß in Budapest; H. Golla in Miskolc; Joseph Kiedel, Gantzerie- und Wäschehändler in Krakan.

Wiener Börse vom 21. Januar. (Privat-Telegramm.)

An der heutigen Börse war wieder eine allgemeine Haufe in Montanwerthen. Steirische Eisenindustrie stiegen 18 fl., Zudenberger 17, Innerberger 7...

Am 21. 20 M. notirten folgende Schlüsse: Dester. Kredit 297, Anglo-Austrian 150, Galizier 258 10, Lombarden 86, österreichische Staatsbahn 271,75...

Die offiziellen Sanktionen sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 89, ungar. Eisenbahn-Anlehen 115,80, Salgo-Tarjänner...

An der Abendbörse machte die Haufe in Montanwerthen noch weitere Fortschritte, die später jedoch eine Reaktion folgte, als Realisirungs-Aufträge einlangten.

Am 6 Uhr - Minuten notiren: Dester. Kreditaktien 296,75, Anglo-Austrian 149,80, ungar. Kreditbank 273,75, Staatsbahn 272,25...

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft. 21. Januar. Die Haufe machte heute weitere Fortschritte und es ist die Thatfache hervorzuheben, daß die österreichischen Kreditaktien heute den Kurs von 300 erreichten...

Vormittags variirten österreichische Kreditaktien zwischen 298,60-299,30-298,80; ungar. Goldrente wurde mit 98,70, Prämienanlehen mit 113, Hypothekbank mit 113...

Die Mittagsbörse wurde durch höhere Wiener Kurse zu weiterem Steigen ermutigt; Eisenbahnanlehen wurde mit 116,10 ungar. Goldrente mit 98,75 bis 98,80...

Die Abendbörse war fortgesetzt hauffirend; österr. Kredit eröffneten mit 301, stiegen bis 302,30 und schlossen 301,70, ungarische Kredit mit 275 gefragt...

Getreidegeschäft. Die Stimmung für Weizen bleibt anhaltend fest, das Ausgebot war heute schwach, die Kauflust ziemlich gut; Preise stellten sich neuerdings um einige Kreuzer höher...

Heute: 300 Mtr. 76,6 R., alt, gemischt, zu 14 fl. 15 kr., 200 Mtr. 76,6 R. zu 14 fl. 20 kr., 300 Mtr. 77 R. zu 14 fl. 25 kr., 400 Mtr. 76 R. zu 14 fl. 25 kr., 100 Mtr. 76 R., alt, gemischt zu 13 fl. 90 kr., 800 Mtr. 75 R. zu 14 fl. 20 kr., 800 Mtr. 76,5 R., alt, gemischt, zu 13 fl. 80 kr. - Pfeffer Boden: 300 Mtr. 76 R. zu 13 fl. 80 kr. - Bácsföer: 500 Mtr. 75,5 R. zu 14 fl. 5 kr., 1000 Mtr. 74,7 R. zu 13 fl. 92 1/2. - Donau: 800 Mtr. 75 R. zu 13 fl. 1

30 fr. - W a l a c h i s c h e r: 500 Mtr. 75 R. zu 13 fl. 25 kr., Alles per drei Monate. Von M a i s wurden 7500 Mtr. Banater per Mai-Juni mit 8 fl. 70-75 fr. gemacht.

W a u m e n. Von alten serbischen gingen gestern 50 Faß zu 24 fl. 10 kr. ab. Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle blieben gegen gestern unverändert.

Ter m i n e: Weizen per Frühjahr . . . fl. 14,65-14,70 Hafer per Frühjahr . . . " 7,65-7,70 M a i s p e r M a i - J u n i 1880 . . . " 8,75-8,80 Spiritus, Brechweine . . . " 38 1/2-38 3/4 kr. Rohspiritus . . . " 34 1/2-35 1/2 kr.

Auszug aus dem „Közlöny“. Konturseröffnung in Budapest. Gegen Brüber Epstein, protokolirte Kurzwarenhändler, Petöfistgasse Nr. 16, Litiskurator Advokat Karl Fülöp, Anmeldestermin 8., 9. und 10. März.

Budapester Todtenliste. - Vom 19. und 20. Januar. -

Theresa Wittmann-Magyar, 43 J., Kaufmannsgattin, 8. Bezirk, Nierenentzündung. Helene Schneider, 2 J., Beamtenstochter, 2. Bezirk, Lungenschwindsucht. Geza Starck, 18 M., Segezerjohn, 2. Bezirk, Kinderbarre. Janni Szolcsányi, 10 J., Schiffskapitänstochter, 2. Bezirk, Hirnhautentzündung. Rudolph Hermann, 2 J., Magdsjohn, 9. Bezirk, Krämpfe. Elisabeth Romalka, 42 J., Pfisterergattin, 2. Bezirk, Lungentuberkulose. Joseph Zacsik, 1 J., Arbeitersjohn, 3. Bezirk, Krämpfe. Marie Schmeck-Breznanek, 76 J., Müllers Witwe, 3. Bezirk, Lungentuberkulose. Johanna Mendel, 63 J., Maurers-Witwe, 3. Bezirk, Schlaganfall. Anna Bihner, 68 J., Wingers-Witwe, 3. Bezirk, Lungentuberkulose. Abraham Felsenfeld, 24 J., Agent, 7. Bezirk, Lungenschwindsucht. Therese Gencel, 2 J., Wingersstochter, 7. Bezirk, Lungentuberkulose. Anna Sirtner-Wohlrath, 60 J., Müllers-Witwe, 3. Bezirk, Lungentuberkulose. Karl Ungar, 87 J., Privatier, 6. Bezirk, Entzündung der Unterleibsorgane. Gisella Firkal, 3 J., Maurersstochter, 6. Bezirk, Darmentzündung. Rebecka Tamuk, 1 J., Milchmeiersstochter, 8. Bezirk, Lungenschwindsucht. Therese Liedl, 14 M., Wirthstochter, 8. Bezirk, Lungentuberkulose. Anna Gruber, 21 M., Tischlerstochter, 8. Bezirk, Krämpfe. Karl Springer, 15 M., Schustersjohn, 8. Bezirk, Wasserkopf. Joseph Kubik, 1 J., Arbeitersjohn, 1. Bezirk, Luftröhrenentzündung. Johann Ludrovsky, 40 J., Arbeiter, 10. Bezirk, Lungenschwindsucht. Gregorius Csorcsics, 54 J., Komitatschafid, 4. Bezirk, Lungenschwindsucht. Anna Antal, 47 J., Arbeiterin, Leberentzündung. Elisabeth Dleschak, 63 J., Arbeiterin, 7. Bezirk, Schlaganfall. Rina Brosch, 29 J., Magd, 7. Bezirk, Herzfehler. Johann Herold, 6 J., 7. Bezirk, Stropheln. Markus Dhwald, 29 J., Arbeiter, 6. Bezirk, Blattern. Martin Walck, 70 J., Beamter, 4. Bezirk, Herzfehler. Alexander Méháros, 28 J., Komitatschafid, Lungenschwindsucht. Franziska Szeneter, 3 J., Kaufmannstochter, 8. Bezirk, Lungentuberkulose. Susanne Zurayek, 68 J., Arbeiterswitwe, 8. Bezirk, Lungentuberkulose. Johann Gable, 15 M., Fuhrmannsjohn, 8. Bezirk, Darmkatarrh. Nikolaus Patik, 2 J., Korblechtersjohn, 9. Bezirk, Bräune. Marie Merk-Lipotki, 38 J., Arbeiterin, 9. Bezirk, Lungenschwindsucht. Elisabeth Kubr, 2 J., Müllersstochter, 7. Bezirk, Hirnhautentzündung. Johann Jendrolovics, 69 J., Antsdienier, 7. Bezirk, Schlaganfall. Gustav Murin, 19 M., Rittersjohn, 7. Bezirk, Group. Johann Szilcsak, 3 J., Schneiderjohn, 6. Bezirk, Luftröhrenentzündung. Wilhelm Seifert, 45 J., Bäcker, 6. Bezirk, Lungentuberkulose. Johann Linort, 60 J., Arbeiter, 3. Bezirk, Lungentuberkulose. Paul Szabó, 49 J., Schuhmacher, 8. Bezirk, Lungentuberkulose. Salamon Roth, 68 J., Agent, 7. Bezirk, Darmentzündung. Maxim Melinger, 52 J., Agent, Lungentuberkulose. Franz Hofrok, 2 J., Schustersjohn, 6. Bezirk, Group. Emerich Jurkiny, 56 J., Bahnbeamter, 6. Bezirk, Lungentuberkulose. Eleonora Döbele, 2 J., Hapnerstochter, 6. Bezirk, Hirnentzündung. Lorenz Szánák, 26 J., Arbeitschafid, Lungentuberkulose.

Table with 2 columns: Wasserstand and Bitterung. Lists water levels in Budapest, Brechburg, Komorn, etc., and weather conditions like Eis steht, Frost, etc.

Verantwortlicher Redakteur: J. Schnitzer.

Künstler und Cardinal.

Roman in fünf Büchern von E. del Negro.

Viertes Buch.

Marchesa Chiara Ripamonti.

Siebentes Kapitel.

Ein Räthsel.

(61. Fortsetzung.)

— Nicht gegen mich, vielmehr gegen Diejenigen, welche in Ihren Augen der Kirche schaden oder derselben nützen könnten. Erst gestern . . . stockte der Jüngling.

— Gestern? . . . Sprechen Sie, sagen Sie Alles!

— Erst gestern versagten Sie der Witwe des Bondi eine Unterstützung und gaben sie mit ihren fünf Kindern der Noth preis, während ein kaltes Madonnenbild eine Perlenkette von unschätzbarem Werth aus Ihren Händen erhielt. Solche herzlose Handlungen, die nicht vereinzelt dastehen, vielmehr täglich von Eurer Eminenz begangen werden, empören mich und erfüllen mich mit Abscheu!

Der Kirchenfürst richtete sich in die Höhe und erwiderte mit kalter Ruhe:

— Ein Staatsmann kann nicht immer menschlich sein, am allerwenigsten der Leiter eines Staates, um welchen der ihn mit Vernichtung bedrohende Sturm der Freiheit braust. Nicht allen Witwen kann ich hilfreich beistehen. Bloss den verwitweten Frauen getreuer Diener der Kirche ertheilt der römische Staat Subsidien — ein kaltes, hartes Gesetz, zugestanden, aber nicht streng eingehalten würde! Die Verschwörer wüchsen auf wie die Pilze! Glauben Sie, die Römer verhielten sich so ruhig, wenn sie nicht wüßten, daß das Streben nach dem, was sie Unabhängigkeit, Freiheit nennen, furchtbar gerächt wird, oft bis ins vierte und fünfte Glied? Die Frau, welche Sie vorhin erwähnten, war die Witwe eines sogenannten Freiendekers, eines Ruhestörers. Ich mußte ihr jedwede Unterstützung verweigern. Das war hart, doch ich konnte ihr nicht helfen. Thun Sie es, Röder. Heilen Sie künftig die Wunden, welche ich zu schlagen gezwungen bin. Ich stelle Ihnen meine Privat-Schatulle zur Verfügung.

— Ich danke im Namen jener unglücklichen Frau, versetzte Röder. Angenommen, daß Sie die Witwen der Verschwörer nicht in Schutz nehmen können, was aber zwingt Euer Eminenz, das Lebensglück eines unschuldigen Mädchens zu zerstören? War das nicht grausam! . . . Das Kloster verdient doch wahrlich keine Belohnung!

In welcher hohem Grade Cardinal Rota die Fähigkeit besaß, sich zu beherrschen, auf seinem Gesichte nichts von dem zu zeigen, was in ihm vorging, legte er jetzt wieder an den Tag.

Nicht eine Faser hatte während der Rede des Jünglings gezuckt. Als dieser schwieg, fragte Rota gelassen:

— Welches Mädchen?

— Donna Chiara Ripamonti!

— Chiara Ripamonti? wiederholte der Porporato zehndert, wie Einer, der sich zu bestimmen sucht.

— Euer Eminenz können Marchesa Ripamonti nicht vergessen haben, bemerkte Röder mit einem Anfluge von Ungeduld. War sie doch diesen Morgen bei Ihnen.

— Ach, ja, jetzt entsinne ich mich ihrer. Sie reden von dem schönen Mädchen, das nicht weiß, was es will, das . . .

Johannes fiel ihm mit schneidender Kälte in die Rede.

— Das Euer Eminenz der Priorin des Klosters auszuliefern versprochen haben, um den etwas verdüsterten Glanz des Konvents zu erhellen. Die Einkleidung einer so hochadeligen Dame würde gewisse skandalöse Gerüchte, die bezüglich dieses Klosters kursiren, erstickt helfen und mit den Reichthümern der jungen Erbin könnte der von der Feuersbrunst angezeichnete Schade auf's glänzendste getilgt werden.

Die Augen des Cardinals flammten auf in erschreckender Wildheit.

Es schien, als habe er die Fassung verloren, doch nur während einer Sekunde. In der nächsten sagte er in einem unbeschreiblichen Tone:

— Und wenn es anders erlaubt ist, zu fragen, von wem haben Sie diese unschätzbare Notiz, Herr Kapellmeister?

— Darüber kann ich Euer Eminenz keine Auskunft geben, lautete die kalte Antwort.

— Schade!

Dabei wandte sich der Porporato und begann mit langsamen Schritten das Zimmer zu durchmessen.

Nach einer Weile fragte er, ohne seine Wanderung zu unterbrechen:

— Ist die junge Marchesa werth, daß man sich für sie interessire?

— Ja! erwiderte Röder lebhaft, aus der

Fensterische tretend. Euer Eminenz ahnt nicht, welcher ein lebenswürdiges Geschöpf Donna Chiara ist. Die Welt . . . stockte er.

Der Cardinal blieb stehen, aber so, daß der junge Mann sein Gesicht nicht sehen konnte.

— Fahren Sie fort, sagte er trocken.

Die Welt sieht es ungern, daß sie den Schleier nimmt, fuhr Johannes muthig fort. Schon geht von Mund zu Mund, daß dieser Entschluß die Folge einer jesuitischen Intrigue sei.

— Solche Gerüchte kursiren über jeden bevorstehenden Proseß, warf der Porporato in gleichgültigem Tone hin.

Röder näherte sich dem Kirchenfürsten und schilderte ihm die Qualen, welche die unglückliche Chiara in der letzten Zeit ausgestanden.

Möglich wendete sich Rota um, sah den Jüngling vornehm und groß an und sagte, die Worte dehnend:

— Wollen Sie mir gütigst sagen, weshalb Sie mir das Alles mittheilen?

— Weil ich Euer Eminenz zu rühren hoffe, antwortete Johannes einfach.

— Nühren? Weshalb?

— Um Euer Eminenz zu vermögen, auf Donna Chiara und deren Reichthümer zu verzichten.

— Sie sind also fest überzeugt, daß die ganze Affaire ein abgekartetes Spiel sei und daß ich dasselbe leite?

— Das bin ich, Eminenz! rief Johannes entschieden. Ich weiß, daß dem Cardinal Rota degli Aldofrandi viel daran liegt, den alten Glanz des um die Kirche hochverdienten Klosters wieder herzustellen. Indes wende ich mich in diesem Augenblick nicht an den Porporato, sondern an den Grafen Rota degli Aldofrandi, und hoffe, daß er das Lügengewebe zerreißen wird, welches der Kirchenfürst Rota degli Aldofrandi gesponnen!

Das Lächeln, welches die Lippen des stolzen Mannes umspielte, verrieth deutlich genug, wie ungemein wohl es ihm that, als Edelmann behandelt zu werden.

Indes war sein Ton noch immer kalt und streng, als er nach kurzer Pause sagte:

— Sie sind sehr kühn, junger Freund! Welcher Feuersifer zu Gunsten . . . einer Schülerin. Sie scheinen vergessen zu haben, daß Marchesa Ripamonti für Sie unerreichbar ist, ob sie nun dem Altar geweiht wird oder nicht.

Röder's Gesicht drückte bei diesen Worten Rota's eine so ungekünstelte Verwunderung aus, daß dieser den Verdacht, welchen er aus dem Interesse Röders für Chiara Ripamonti geschöpft zu haben schien, sofort fallen ließ und mit veränderter Stimme fortfuhr:

— Grübeln Sie nicht über meine Aeußerung nach. Ich scherzte bloß.

Dann ging der Cardinal von Neuem gedankenvoll auf und ab.

Endlich blieb er vor dem Jüngling stehen und sagte, ihn aufmerksam betrachtend:

— Könnten Sie mich freundlich ansehen, Johannes, vermöchten Sie es, meine Hand herzlich und innig zu drücken, wenn ich Ihre Ihnen so theuren Freunde nicht nur nicht trennte, sie vielmehr vereinte sie selbst traute?

Johannes' Gesicht hellte sich auf. Er streckte rasch seine Hand aus und faßte die des seltsamen, räthselhaften Mannes.

Der Cardinal mochte erkennen, daß der Händedruck des jungen Mannes aus dem Herzen kam, denn sein Gesicht drückte plötzlich eine ausausprechliche Freude aus.

— Verweile in Rom . . .! sagte er mit dem ergreifendsten Tone, der seiner schönen Stimme zu Gebote stand.

— Ach, ich kann nicht! stammelte Johannes, sichtlich gerührt.

— Verspreche mir wenigstens, daß Du zurückkehren . . . bald zurückkehren wirst, fuhr der Porporato in demselben Tone fort. Du wirst sie vergessen!

— Wen? frug erbleichend der Jüngling.

— Sie!

Er achtete nicht auf den fragenden Blick, den Johannes auf ihn richtete und fügte nach kurzem Schweigen hinzu:

— Ja, kehre zurück, und laß die Welt reden!

Was ich für Dich empfinde, Johannes, entspringt ja nicht einer vergänglichen Laune — es ist Liebe, grenzenlose Liebe!

— Mein Freund! stammelte Johannes, in tiefster Seele erschüttert.

— Gott segne Dich für dieses schöne Wort! rief Cardinal Rota mit dem Ausdruck überströmender Sanftigkeit.

Johannes schwieg.

— Jetzt hoffe ich auch, fuhr der Cardinal freudig fort, daß Du zu mir zurückkehren wirst — zu Deinem Freunde. Geh nun zu Deiner schönen Chiara und sage ihr, daß ich sie selbst mit Sant' Anna zu trauen wünsche.

Johannes drückte dem Cardinal noch einmal die Hand und verließ dann sein Cabinet.

Als er die Treppe des Palais hinabstieg, murmelte der Jüngling:

— Dieser Mann ist mir ein Räthsel!

Achtes Kapitel.

Die Nacht der Liebe.

Ein Diener in blauer goldbetrefter Livree führte den Kapellmeister Johannes Röder durch die lange Flucht der Ripamonti'schen Gesellschaftsräume nach dem Privat-Salon der jungen Marchesa.

Indem er die grün sammetenen Portieren zurückschlug, bat er den Jüngling, einzutreten; die Herrschaft werde gleich erscheinen, fügte der Lakai hinzu und ging.

Johannes befand sich in dem ihm wohlbekannten Wohnzimmer Chiara's.

Da draußen greller Sonnenschein war, hatte man die Jalousien geschlossen.

Das Halbkreisförmige erhöhte den Sitz des mit grün sammetenen Möbeln ausgestatteten sechsseitigen Raumes, dessen Wände gleichfalls mit grünem Sammt bekleidet waren.

Der Jüngling setzte sich an den Flügel und öffnete ihn.

Doch er spielte nicht.

Es war, als ob er die Stille, welche im Zimmer herrschte, nicht zu unterbrechen wage. Möglich ließ sich ein Schrei vernehmen.

Johannes fuhr zusammen und lächelte im nächsten Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Ein egypischer Prinz in Wien.) Der vor einigen Tagen in Wien angekommenen Bruder des Erzherzogs, Dalmatien Pascha, hat im Laufe des vorgestrigen und gestrigen Tages dem türkischen Botschafter, Obem Pascha, und einigen noch anderen Mitgliedern des dortigen diplomatischen Corps seinen Besuch abgestattet. Von Wien begibt sich der Prinz nach Konstantinopel, wo seine Familie jetzt weilt. Er besitzt dort auch an den Ufern des goldenen Horns ein herrliches Palais, in dem fast ausschließlich französische Lebensweise und französische Gebräuche herrschen. Der Prinz ist jetzt auf die Regierung seines Nestes, des Ahdive, die erst vor wenigen Tagen seine Civilliste im Betrage von 600,000 fl. öst. W. auf die Hälfte reduziert hat, sehr schlecht zu sprechen. Mit seinem Bruder, dem Erzherzoge, hat Hamim schon vor Jahren jede Verkehrung abgebrochen, da ihm dieser mehrere Male nach dem Leben gestellt haben soll. Seine zwei Söhne läßt der Prinz in einem christlichen Institute in Brüssel erziehen.

(Brand einer Turnhalle in Newyork.) Die seit etwa zehn Jahren erbaute deutsche Turnhalle Newyorks, ein großes schönes Gebäude, ist am Morgen des 5. Januar vom Feuer zerstört worden, wobei fünf Personen um's Leben kamen und vier schwere, wahrscheinlich tödtliche Verletzungen erlitten. Die Turnhalle enthielt außer den großen Turnsälen Ballsäle, Versammlungslokale, Schulzimmer, großartige Wirtschaftsräume u. s. w. Außer der Familie des Bäckers wohnten in dem Gebäude noch 15 Diensthöten, die im obersten Stockwerke schliefen. Auf welche Weise das Feuer ausbrach, ist noch nicht aufgeklärt. Die im obersten Stockwerke schlafenden waren durch die sich im Nu weiter verbreitenden Flammen von den Treppen abgeschnitten. Es war unmöglich, ihnen Rettung zu bringen. Sie mußten alle den Sprung in die Tiefe oder auf niedriger gelegene Dächer wagen, in Folge dessen ein Theil der Leute getödtet, der andere schwer verwundet wurde.

(Aus Dundee.) Die Nachforschungen nach den vermißten Leichen der bei dem Einsturze der Brücke umgekommenen sind seit mehreren Tagen fast ganz vergeblich gewesen, entweder weil die Körper stromabwärts getrieben oder im Sande verhaftet sind. Man hat nun zu übernatürlichen Kräften seine Zuflucht zu nehmen versucht. Ein „Mesmerist“ und ein Frauenzimmer, das sich Clairvoyante nennt, welche Beide allerlei Gesichte gehabt zu haben behaupten, sind in einer Nacht hinausgefahren, um die Stellen anzuzeigen, wo sie im Geiste die Leichen haufenweise liegen gesehen haben. Aber auch dieses Mittel hat nichts genützt. Es ist nur charakteristisch für die herrschende Aufregung und den Grad von Aberglauben, der in der Bevölkerung noch lebt.

(Ein neuer Millionens-Traudant.) Wie aus Rom berichtet wird, ist Publio Petri, Kaiser des Fürsten Torlonia, mit einer Million Lire entflohen.

(Eine Malergeschichte.) Zu Montigny-es-Cornailles ist der Maler August Galarb, ein begabter Schüler Ingres', gestorben. Er nahm während der Juli-Regierung in den Kunstausstellungen einen ehrenvollen Platz ein. Eine „Verführung der Leda“, die er mit mythologischer Freiheit malte und welche deshalb vom Salon zurückgewiesen wurde, erstand der Kaiser Napoleon III. und verehrte das Bild, da auch die Kaiserin Eugenie daran Anstoß nahm, dem König Ludwig von Baiern, während es sich aber noch in dem Atelier des Künstlers befand, wurde es von zwei Unbekannten, die sich unter einem Vorwand in dasselbe einschlichen, mit Messerhieben vernichtet. Die Geschichte machte ihrerzeit einiges Aufsehen.

(Denkmal für Chopin.) Dem gezeierten Komponisten Chopin ist in der Kirche des heiligen Geistes in Warschau ein Denkmal errichtet worden. Es besteht aus einer mit weißem Marmor ausgekleideten Nische, in welcher sich die Büste des berühmten Verstorbenen gleichfalls aus weißem Marmor befindet. Zwei Genien vervollständigen dieses Monument. Einer davon schreibt auf eine Tafel die Worte: „Zur Erinnerung an Friedrich Chopin, errichtet von seinen Landsleuten. Er ward geboren zu Wolga Belasowa am 2. März 1809 und starb zu Paris am 17. Oktober 1849.“

Künstler und Cardinal.

Roman in fünf Büchern von C. del Negro.

Viertes Buch.

Marchesa Chiara Ripamonti.

Siebentes Kapitel.

Ein Räthsel.

(61. Fortsetzung.)

— Nicht gegen mich, vielmehr gegen Diejenigen, welche in Ihren Augen der Kirche schaden oder derselben nützen könnten. Erst gestern . . . stocste der Jüngling.

— Gestern? . . . Sprechen Sie, sagen Sie Alles!

— Erst gestern versagten Sie der Witwe des Gondi eine Unterstützung und gaben sie mit ihren fünf Kindern der Noth preis, während ein kaltes Madonnenbild eine Verlehnung von unschätzbarem Werth aus Ihren Händen erhielt. Solche herzlose Handlungen, die nicht vereinzelt dastehen, vielmehr täglich von Eurer Eminenz begangen werden, empören mich und erfüllen mich mit Abscheu!

Der Kirchenfürst richtete sich in die Höhe und erwiderte mit kalter Ruhe:

— Ein Staatsmann kann nicht immer menschlich sein, am allerwenigsten der Leiter eines Staates, um welchen der ihn mit Vernichtung bedrohende Sturm der Freiheit braust. Nicht allen Witwen kann ich hilfreich beistehen. Was den verwitweten Frauen getreuer Diener der Kirche ertheilt der römische Staat Subsidien — ein kaltes, hartes Gesetz, zugestanden, aber nichtsdestoweniger ein nothwendiges. Wehe uns, wenn es nicht streng eingehalten würde! Die Verschwörer wüchsen auf wie die Pilze! Glauben Sie, die Römer verhielten sich so ruhig, wenn sie nicht wüßten, daß das Streben nach dem, was sie Unabhängigkeit, Freiheit nennen, furchtbar gerächt wird, oft bis ins vierte und fünfte Glied? Die Frau, welche Sie vorhin erwähnten, war die Witwe eines sogenannten Freidenkers, eines Ruhestörers. Ich mußte ihr jedwede Unterstützung verweigern. Das war hart, doch ich konnte ihr nicht helfen. Thun Sie es, Röder. Heilen Sie künftig die Wunden, welche ich zu schlagen gezwungen bin. Ich stelle Ihnen meine Privat-Schatulle zur Verfügung.

— Ich danke im Namen jener unglücklichen Frau, verzehte Röder. Angenommen, daß Sie die Witwen der Verschwörer nicht in Schutz nehmen können, was aber zwingt Euer Eminenz, das Lebensglück eines unschuldigen Mädchens zu zerstören? War das nicht grausam! . . . Das Kloster verdient doch wahrlich keine Belohnung!

In welcher hohem Grade Cardinal Nota die Fähigkeit besaß, sich zu beherrschen, auf seinem Gesichte nichts von dem zu zeigen, was in ihm vorging, legte er jetzt wieder an den Tag.

Nicht eine Faser hatte während der Rede des Jünglings gezuckt. Als dieser schwieg, fragte Nota gelassen:

— Welches Mädchen?

— Donna Chiara Ripamonti!

— Chiara Ripamonti? wiederholte der Porporato zehndt, wie Einer, der sich zu besinnen sucht.

— Euer Eminenz können Marchesa Ripamonti nicht vergessen haben, bemerkte Röder mit einem Anfluge von Ungeduld. War sie doch diesen Morgen bei Ihnen.

— Ach, ja, jetzt entsinne ich mich ihrer. Sie reden von dem schönen Mädchen, das nicht weiß, was es will, das . . .

Johannes fiel ihm mit schneidender Kälte in die Rede.

— Das Euer Eminenz der Priorin des Klosters auszuliefern versprochen haben, um den etwas verdüsterten Glanz des Konvents zu erhellen. Die Einkleidung einer so hochadeligen Dame würde gewisse skandalöse Gerüchte, die bezüglich dieses Stiftes kursiren, erlösen helfen und mit den Reichthümern der jungen Erbin könnte der von der Feuersbrunst angezeichnete Schade auf's glänzendste getilgt werden.

Die Augen des Cardinals flammten auf in erschreckender Wildheit.

Es schien, als habe er die Fassung verloren, doch nur während einer Sekunde. In der nächsten sagte er in einem unbefehrblichen Tone:

— Und wenn es anders erlaubt ist, zu fragen, von wem haben Sie diese unschätzbare Notiz, Herr Kapellmeister?

— Darüber kann ich Euer Eminenz keine Auskunft geben, lautete die kalte Antwort.

— Schade!

Dabei wandte sich der Porporato und begann mit langsamen Schritten das Zimmer zu durchmessen.

Nach einer Weile fragte er, ohne seine Wanderung zu unterbrechen:

— Ist die junge Marchesa werth, daß man sich für sie interessire?

— Da! erwiderte Röder lebhaft, aus der

Fensterische tretend. Euer Eminenz ahnt nicht, welche ein lebenswürdiges Geschöpf Donna Chiara ist. Die Welt . . . stocste er.

Der Cardinal blieb stehen, aber so, daß der junge Mann sein Gesicht nicht sehen konnte.

— Fahren Sie fort, sagte er trocken. Die Welt sieht es ungern, daß sie den Schleier nimmt, fuhr Johannes muthig fort. Schon geht von Mund zu Mund, daß dieser Entschluß die Folge einer jesuitischen Intrigue sei.

— Solche Gerüchte kursiren über jeden bevorstehenden Proseß, warf der Porporato in gleichgültigem Tone hin.

Röder näherte sich dem Kirchenfürsten und schilberte ihm die Qualen, welche die unglückliche Chiara in der letzten Zeit ausgestanden.

Plötzlich wendete sich Nota um, sah den Jüngling vornehm und groß an und sagte, die Worte dehnend:

— Wollen Sie mir gütigst sagen, weshalb Sie mir das Alles mittheilen?

— Weil ich Euer Eminenz zu rühren hoffe, antwortete Johannes einfach.

— Rühren? Weshalb?

— Um Euer Eminenz zu vermögen, auf Donna Chiara und deren Reichthümer zu verzichten.

— Sie sind also fest überzeugt, daß die ganze Affaire ein abgekartetes Spiel sei und daß ich dasselbe leite?

— Das bin ich, Eminenz! rief Johannes entschieden. Ich weiß, daß dem Cardinal Nota degli Aldofrandi viel daran liegt, den alten Glanz des um die Kirche hochverdienten Klosters wieder herzustellen. Indes werde ich mich in diesem Augenblick nicht an den Porporato, sondern an den Grafen Nota degli Aldofrandi, und hoffe, daß er das Lügengewebe zerreißen wird, welches der Kirchenfürst Nota degli Aldofrandi gesponnen!

Das Lächeln, welches die Lippen des stolzen Mannes umspielte verrieth deutlich genug, wie ungemüth wohl es ihm that, als Edelmann behandelt zu werden.

Indes war sein Ton noch immer kalt und streng, als er nach kurzer Pause sagte:

— Sie sind sehr kühn, junger Freund! Welcher Feueifer zu Gunsten . . . einer Schülerin. Sie scheinen vergeren zu haben, daß Marchesa Ripamonti für Sie unerreichbar ist, ob sie nun dem Altar geweiht wird oder nicht.

Röder's Gesicht drückte bei diesen Worten Nota's eine so ungekünstelte Verwunderung aus, daß dieser den Verdacht, welchen er aus dem Interesse Röders für Chiara Ripamonti geschöpft zu haben schien, sofort fallen ließ und mit veränderter Stimme fortfuhr:

— Grübeln Sie nicht über meine Aeußerung nach. Ich scherzte bloß.

Dann ging der Cardinal von Neuem gedankenvoll auf und ab.

Endlich blieb er vor dem Jüngling stehen und sagte, ihn aufmerksam betrachtend:

— Könnten Sie mich freundlich ansehen, Johannes, vermöchten Sie es, meine Hand herzlich und innig zu drücken, wenn ich Ihre Ihnen so theuren Freunde nicht nur nicht trennte, sie vielmehr vereinte sie selbst traute?

Johannes' Gesicht hellte sich auf. Er streckte rasch seine Hand aus und faßte die des seltsamen, räthselhaften Mannes.

Der Cardinal mochte erkennen, daß der Händedruck des jungen Mannes aus dem Herzen kam, denn sein Gesicht drückte plötzlich eine ausausprechliche Freude aus.

— Verweile in Rom . . .! sagte er mit dem ergreifendsten Tone, der seiner schönen Stimme zu Gebote stand.

— Ach, ich kann nicht! stummelte Johannes, sichtlich gerührt.

— Verspreche mir wenigstens, daß Du zurückkehren . . . bald zurückkehren wirst, fuhr der Porporato in denselben Tone fort. Du wirst sie vermissen!

— Wen? frug erbleichend der Jüngling.

— Sie!

Er achtete nicht auf den fragenden Blick, den Johannes auf ihn richtete und fügte nach kurzem Schweigen hinzu:

— Ja, kehre zurück, und laß die Welt reden! Was ich für Dich empfinde, Johannes, entspringt ja nicht einer vergänglichem Laune — es ist Liebe, grenzenlose Liebe!

— Mein Freund! stammelte Johannes, in tiefster Seele erschüttert.

— Gott segne Dich für dieses schöne Wort! rief Cardinal Nota mit dem Ausdruck überströmender Sanftigkeit.

Johannes schwieg.

— Jetzt hoffe ich auch, fuhr der Cardinal freudig fort, daß Du zu mir zurückkehren wirst — zu Deinem Freunde. Geh nun zu Deiner schönen Chiara und sage ihr, daß ich sie selbst mit Sant' Anna zu trauen wünsche.

Johannes drückte dem Cardinal noch einmal die Hand und verließ dann sein Kabinett.

Als er die Treppe des Palais hinabstieg, mußte der Jüngling:

— Dieser Mann ist mir ein Räthsel!

Achtes Kapitel.

Die Nacht der Liebe.

Ein Diener in blauer goldbetrefter Livree führte den Kapellmeister Johannes Röder durch die lange Flucht der Ripamonti'schen Gesellschaftsräume nach dem Privat-Salon der jungen Marchesa.

Indem er die grün sammetenen Portieren zurückschlug, hat er den Jüngling, einzutreten; die Herrschaft werde gleich erscheinen, fügte der Lakai hinzu und ging.

Johannes befand sich in dem ihm wohlbekanntem Wohnzimmer Chiara's.

Da draußen heller Sonnenschein war, hatte man die Jalousien geschlossen.

Das Halbdunkel erhöhte den Reiz des mit grün sammetenen Möbeln ausgestatteten sechsseitigen Raumes, dessen Wände gleichfalls mit grünem Sammt bekleidet waren.

Der Jüngling setzte sich an den Flügel und öffnete ihn.

Doch er spielte nicht.

Es war, als ob er die Stille, welche im Zimmer herrschte, nicht zu unterbrechen wage. Plötzlich ließ sich ein Schrei vernehmen.

Johannes fuhr zusammen und lächelte im nächsten Augenblick.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Ein egypischer Prinz in Wien.) Der vor einigen Tagen in Wien angekommen Bruder des Erzherzogs, Dalmatiner Pascha, hat im Laufe des vorgestrigen und gestrigen Tages dem türkischen Botschafter, Obhem Pascha, und einigen noch anderen Mitgliedern des dortigen diplomatischen Korps seinen Besuch abgestattet. Von Wien begibt sich der Prinz nach Konstantinopel, wo seine Familie jetzt weilt. Er besitzt dort auch an den Ufern des goldenen Horns ein herrliches Palais, in dem fast ausschließlich französische Lebensweise und französische Gebräuche herrschen. Der Prinz ist jetzt auf die Regierung seines Reiches, des Aegypten, die erst vor wenigen Tagen seine Civilliste im Betrage von 600,000 fl. öst. W. auf die Hälfte reduziert hat, sehr schlecht zu sprechen. Mit seinem Bruder, dem Erzherzoge, hat Halim schon vor Jahren jede Verkehrung abgebrochen, da ihm dieser mehrere Male nach dem Leben gestellt haben soll. Seine zwei Söhne läßt der Prinz in einem christlichen Institute in Brüssel erziehen.

(Brand einer Turnhalle in Newyork.) Die seit etwa zehn Jahren erbaute deutsche Turnhalle Newyorks, ein großes schönes Gebäude, ist am Morgen des 5. Januar vom Feuer zerstört worden, wobei fünf Personen um's Leben kamen und vier schwere, wahrscheinlich tödtliche Verletzungen erlitten. Die Turnhalle enthielt außer den großen Turnsälen Ballsäle, Versammlungslokale, Schulzimmer, großartige Wirtschaftsräume u. s. w. Außer der Familie des Wächters wohnten in dem Gebäude noch 15 Diensthofen, die im obersten Stockwerke schliefen. Auf welche Weise das Feuer ausbrach, ist noch nicht aufgeklärt. Die im obersten Stockwerke schlafenden waren durch die sich im Nu weiter verbreitenden Flammen von den Treppen abgeschnitten. Es war unmöglich, ihnen Rettung zu bringen. Sie mußten alle den Sprung in die Tiefe oder auf niedriger gelegene Dächer wagen, in Folge dessen ein Theil der Leute getödtet, der andere schwer verwundet wurde.

(Aus Dundee.) Die Nachforschungen nach den vermißten Leichen der bei dem Einsturze der Brücke umgekommenen sind seit mehreren Tagen fast ganz vergeblich gewesen, entweder weil die Körper stromabwärts getrieben oder im Sande vercharrt sind. Man hat nun zu übernatürlichen Kräften seine Zuflucht zu nehmen versucht. Ein „Wesmerist“ und ein Frauenzimmer, das sich Clairvoyante nennt, welche Beide allerlei Gesichte gehabt zu haben behaupten, sind in einer Nacht hinausgefahren, um die Stellen anzuzeigen, wo sie im Geiste die Leichen haufenweise liegen gesehen haben. Aber auch dieses Mittel hat nichts genützt. Es ist nur charakteristisch für die herrschende Aufregung und den Grad von Aberglauben, der in der Bevölkerung noch lebt.

(Ein neuer Millionens-Betrug.) Wie aus Rom berichtet wird, ist Publio Petri, Kassier des Fürsten Torlonia, mit einer Million Lire entflohen.

(Eine Malergeschichte.) Zu Montigny-es-Cornailles ist der Maler August Galmard, ein begabter Schüler Ingres', gestorben. Er nahm während der Juli-Regierung in den Kunstausstellungen einen ehrenvollen Platz ein. Eine „Verführung der Leba“, die er mit mythologischer Freiheit malte und welche deshalb vom Salon zurückgewiesen wurde, erstand der Kaiser Napoleon III. und verehrte das Bild, da auch die Kaiserin Eugenie daran Anstoß nahm, dem könig Ludwig von Baiern, während es sich aber noch in dem Atelier des Künstlers befand, wurde es von zwei Unbekannten, die sich unter einem Vorwand in dasselbe einschlichen, mit Messerhieben vernichtet. Die Geschichte machte ihrerzeit einiges Aufsehen.

(Denkmal für Chopin.) Dem gefeierten Komponisten Chopin ist in der Kirche des heiligen Geistes in Warschau ein Denkmal errichtet worden. Es besteht aus einer mit weißem Marmor ausgekleideten Nische, in welcher sich die Büste des berühmten Verstorbenen gleichfalls aus weißem Marmor befindet. Zwei Genien vervollständigen dieses Monument. Einer davon schreibt auf eine Tafel die Worte: „Zur Erinnerung an Friedrich Chopin, errichtet von seinen Landsleuten. Er ward geboren zu Wolga Polazowa am 2. März 1809 und starb zu Paris am 17. Oktober 1849.“

